

Willau.
Ostern 1882—1883.

Realsprogymnasium.

Zu dem
öffentlichen Examen
am 19. und 20. März

haben ergebenst ein

A. B a n d e r,
Rektor.

Inhalt: 1. Wolframs von Eschenbach Willehalm und seine französische Quelle. Von Salzkmann.
2. Schulnachrichten. Vom Rektor.

Königsberg.
Hartung'sche Buchdruckerei.



[Faint, illegible text]

[Faint, illegible text]

[Faint, illegible text]

[Faint, illegible text]

[Faint, illegible text]

[Faint, illegible text]

[Faint, illegible text]

Wolframs von Eschenbach Willehalm und seine französische Quelle.

Einleitung.

Fonckbloet, Guillaume d'Orange, La Haye, 1854, hatte darauf hingewiesen, daß die Chanson d'Aleschans wahrscheinlich das Original wäre, nach welchem Wolfram seinen Willehalm dichtete, und San Marte — Bibliothek der National-Litteratur II 5, 1871 — führt in eingehendem Vergleiche den Beweis für diese Annahme. Eine Reihe von Abweichungen konnte aber San Marte nicht erklären; er nahm deshalb an, daß Wolfram noch andere Dichtungen gekannt und aus ihnen Einzelheiten entnommen habe. Eine eingehendere Kenntnis des französischen Textes hat nun ergeben, daß die meisten Abweichungen entweder durch Mißverständnis der Chanson oder durch die dem deutschen Dichter eigentümliche Darstellungsweise herbeigeführt wurden. San Marte ferner geht in seiner einseitigen Bewunderung Wolframs viel zu weit; in jeder Abänderung sieht er einen sinureichen Kunstgriff des deutschen Dichters. Die Chanson wird nie richtig gewürdigt, obwohl sie an poetischem Gehalt den Willehalm weit übertrifft. Eingehenderes Verständnis des deutschen Textes und unparteiische Beurteilung der Stellung beider Dichtungen zu einander anzuregen, ist der Zweck vorliegender Zeilen.

Das Werk Wolframs beginnt mit einem Gebet, in welchem der Dichter sein Glaubensbekenntnis ablegt und Gott um seinen gnädigen Beistand anfleht. Der Ruhm Wilhelms veranlasse ihn, das Leben und die Thaten desselben zu schreiben, und jeder Ritter sollte sich denselben zum Vorbild nehmen. S. Marte meint, keine der uns vorliegenden Chansons habe einen so feierlichen Eingang; nur in 2 oder 3 Zeilen werde der Verdienste Wilhelms um die Christenheit gedacht.

— Es scheint jedoch, daß folgende Verse, in denen Wilhelms Dienste wohl gewürdigt werden, dem Dichter vorgeschwebt haben:

666. Bien vos puis dire por voir et sanz mentir
Qu'ainz tel fès d'armes nus homs ne puet soffrir,
Com fist Guillaumes, que Dex puist benéir!
Moult se pena toz jorx de Deu servir,
Et de sa loi essaucier et chérir.
Onc n'ot nul jor vers paiens de loisir,
Quant le tenoit ne'l fesoit pas languir,
Mès à droit ore l'ame del cors partir:
Il ne'l met mie en sa prison gesir.
Por ce n'el porent ainc Sarrazin chérir.
Mès nostre sire le volt si maintenir,
Qui il son angle li tramist au morir:
Et si est sainz, Dex l'a fet benéir,
Et en sa gloire et poser et séir.

Die Familie: Heinrich von Harbôn, erzählt der Dichter, hatte 7 Söhne, welche er alle enterbte, um des Sohnes eines Vasallen willen. Woher diese Abweichung von der Chanson? Die Söhne erscheinen neben dem Vater als Besitzer selbständiger Staaten, cf. 2157 sq. Sie kehren in ihre Reiche zurück, cf. 4185 sq.; jeder verspricht dem bedrängten Bruder Hilfe, cf. 4191, und nach Beendigung des großen Kampfes sagt Ahmeri: 7992. „Car en alons arière en nos regnez!“

Si fil responent: „Si com vos commandez.“ —

Die Reiche, welche sie besaßen, waren ihnen von Karl verliehen, aber sie mußten sie erst den Heiden entreißen. Zu Guillaume sagt Guiborc:

2148. „Navez pas terre entre Orliens et Paris
Ançois l'avez el regne as Arabis!“

Als Guillaume am Hofe des Königs seine Leiden erzählt, da ruft ein Franzose aus:

2946. „Car lait Orange, à manfé la comant
S'ait Vermendois jusqu'an port de Guisant!“

Ebenso wird von Aymers fortdauernden Kämpfen gesprochen. Diese ganze Familie strebt nur einem Ziele nach:

172. „Tant com vivons alons paiens férir!“

Wolfram erwähnt, daß jeder sein eigenes Reich hatte, 238, 26, daß sie in fremden Ländern verweilen und Not leiden mußten, 383, 22. Aus der Lage und den Verhältnissen der Brüder scheint der Dichter auf eine Unterburg geschlossen zu haben. Sehr verdächtig klingt der einleitende Vers:

5, 15. diz maere ist wär, doch wunderlich!

Die Chanson nennt folgende Brüder Wilhelms in der Begleitung Aymers; cf. 2844 sq.:

1. Bernart de Brebant später: 5. Guibert d'Andarnas,
2. Buevon de Commarhis. cf. 4459.
3. Guichart d'Andarnas 4894. 6. Aimer de Saint Marc à Venis.
4. Hernaut de Gironde.

Die Chanson nennt also 7 Brüder, nicht, wie man bisher geglaubt hat, nur 6.

Guibert und Guichart regierten wohl gemeinschaftlich Andarnas, cf. 4459 und 4894. Die Ankunft des Guichart in Drengel wird nicht gemeldet, aber er ist bei dem Festmahle zugegen, cf. 4894, und alle 7 Brüder werden bei der Taufe genannt, cf. 7603 sq. Statt des Guichart führt Wolfram Bertram ein, wohl mit Anlehnung an le palazin Bertran, den Sohn Bernarts, welcher oft erwähnt wird. Ferner ist nicht Gybert König von Tanderbas, sondern Schilbert, und letzterer ist nicht, wie S. Marte glaubt, ein Sohn Aymers, sondern ein fremder König, welcher Heimrich begleitet: cf. 240, 26; 243, 5; 245, 6; 249, 18. Heimrich d. a. führt Schilbert zu Gyburc, welche ihm als Fremden zuerst den Fuß giebt, 249, 28, während sie ihre Verwandten zuletzt küßt, 250, 5 sq. Er bleibt in enger Verbindung mit Heimrich bei der 5. Schar, während Gybert der 4. Schar zugeteilt wird! cf. 328, 21. Auch über Heimrichs Verhältnisse ist Wolfram wenig orientiert. Die Chanson erwähnt mehrfach seine Kämpfe:

Dedenz Espagne à Saint Marc de Venise, cf. 2849; 4424; 5178; 8012. — Der Dichter scheint Italien zu Spanien zu rechnen, wie man wohl aus folgender Stelle schließen kann:

7252. De tote Espagne sera ses cors doez

Puille et Venise et Calabre delez,

Li dorroi, ainz que li anz soit passez.

Aus Saint Marc de Venise macht Wolfram „sande Marken Vênêzjân“, cf. 241, 6. — Der Kampf gegen den Patriarchen von Aqleh, gegen einen Gottgeweihten, im Solde der Venetianer widerspricht

durchaus dem Charakter der Sage und kennzeichnet sich als Erfindung des Dichters.

Der Grund des Krieges: In der Bataille d'Aleschans finden wir keine Beziehung zu den in Li Covenans Vivien geschilderten Ereignissen, und nur einmal wird flüchtig angedeutet, daß Wilhelm seinem bedrängten Neffen zu Hilfe gezogen ist, cf. 1829. Oft wird die von Wilhelm dem Heidenfürsten zugefügte Schmach als Veranlassung angedeutet, cf. 244 sq., 1288 sq., man will sich rächen, cf. 388; 1385; 1770; 2047. Trotzdem tritt Liebaut ganz in den Hintergrund, seine Anwesenheit wird kaum erwähnt, cf. 2017; nie tritt er handelnd auf. Daraus ersehen wir, daß die Entführung nur ein nebensächliches Motiv ist. Die wirklich treibende Kraft ist der religiöse Gegensatz, der sittliche Konflikt. Das Heidentum ist das Böse, das Christentum das Gute, und der Kampf zwischen beiden Principien dauert unverzüglich fort. Wolfram hebt von Anfang an den religiösen Gegensatz auf, und der ganze Kampf verliert seine sittliche Berechtigung; er dreht sich um irdische Interessen, er wird ein Rachezug für die Entführung der Gyburc, cf. 7, 27; 98, 28 sq. Deshalb tritt denn auch der so schwer beleidigte Gatte in den Vordergrund. Er zwingt Terramer, gegen die entlaufene Tochter zu ziehen, 217, 19; er kämpft tapfer in der Schlachtreihe und erbittet von Terramer als Gnade, die Christen zuerst angreifen zu dürfen, cf. 335, 17. Trotzdem läßt der Dichter ihn schließlich ganz fallen, er meldet weder seinen Tod, noch seine Flucht, cf. 443, 16. Der Dichter erklärt den ganzen Streit für ungerechtfertigt, cf. 11, 30 und 12, 8, und äußert mehrfach seinen Unwillen darüber, daß eines Weibes wegen ein solches Blutbad angerichtet wird, cf. 30, 30. 306, 12 sq.

Vorbereitungen, Überfahrt und Landung: Wie der deutsche Kaiser, cf. 434, 1, so entbietet Terramer seine Mannen, cf. 9, 27, sie besteigen die Schiffe und landen auf Mitschans, cf. 8, 30 sq., 21, 29, wo sie ein umfangreiches Lager aufschlagen, 16, 2.

In der Chanson treten die landenden Scharen sofort in den Kampf ein, cf. 15, während des Kampfes landen fortwährend neue Scharen, cf. 528. Ein Lager wird nicht erwähnt, wohl aber in der zweiten Schlacht, cf. 5217 und 5461.

Das Christenheer: Während die Heiden noch mit der Landung beschäftigt sind, wird gemeldet, daß das Heer der Feinde anrückt:

16, 22. nu wart der heidenschaft bekant,
daz kœmen die getouften,
die stuol ze himel kouften.

Die Chanson erwähnt, daß Wilhelm seinem be-

drängten Neffen zu Hilfe gezogen ist, cf. 1829 sq., doch Vivien weiß, daß sein Onkel sich auf dem Schlachtfelde befindet, cf. 209 sq.

Die Chanson nennt nur 10 Begleiter, Wolfram 12; wie Karl der Gr. hat Wilhelm seine 12 Paladine, cf. 298, 5 sq.

- | | |
|--|---------------------------------------|
| 1. Witchart. | 1. Guichart. |
| 2. Gërart von Blavi. | 2. Girart de Blaives. |
| 3. Bertram. | 3. Bertrant. |
| 4. Vivians. | 4. Vivien. |
| 5. Gwigrimanz. | 5. Guinemans. |
| 6. Huwesen von Meilanz. | 6. Hues de Melans. |
| 7. Gandins der brüne. | 7. Gandin li brunz. |
| 8. Kyblin. | 8. Gnielin. |
| 9. Gaudiers von Tolnz. | 9. Gautier li Tolosant,
de Termes. |
| 10. Hunas von Sanctes. | 10. Hunaus de Saintes. |
| 11. Joseranz. | |
| 12. Myle des marcgraven
swester kint. | |

Zu diesen 12 Begleitern kommt dann noch der Graf Sanson.

Joseranz bildete sich Wolfram nach dem Klange vs. 10. „en trente leus fu rous si jaserans“ cf. 442, 8. der halsperc ûz Jaserant.

Bei Myle wird fortwährend das nahe verwandtschaftliche Verhältnis zu Wilhelm betont, 14, 21 — 93 — 120 — 151 — 171 zc.

Es wäre seltsam, wenn die Chanson eine solche Persönlichkeit übergeben sollte, und es liegt deshalb nahe, ein Mißverständnis zu vermuten. Auf den Tod Bynels, 21, 1 sq., folgt wie in der Chanson 30 sq. die Ankunft Terramer's auf seinem Roß Brahane (la bréaigne); er tötet Myle und reitet dann zum Lager. Die Chanson erzählt:

cf. 34. Atant ez-vos Desramé lor seignor
Sus la bréaigne, qui li cort de vigor:
Cil sont o lui d'Inde Superior,
Et de Palerne et li estraneor,
(C'est une gent qui vers Deu n'a amor)
Un espié portent par moult ruiste fréor,
Dont si ont mort maint gentil vavator,
Lui et Tacon, le fil de sa seror.

Für den letzten Vers hat B. die Variante:
„Et à Guillaume le fil de sa seror.“

Gemeint ist Vivien, Wolfram hat wohl zu hören geglaubt, daß Terramer einen Schwesterjohn Wilhelms erschlagen habe. Wie der Name gebildet ist, ist nicht zu ersehen (le fil de?).

„Der gräbe Sanson“ wird erst 45, 3 erwähnt.

Die Chanson nennet einen Ritter dieses Namens in der Begleitung des Königs, cf. 2602. Wolfram betont mehrfach, daß 8 Fürsten gefangen genommen wurden, während es in der Chanson nur 7 sind:

323. Bertran ont pris paien et Sarrazin,
Guichart l'enfant, Girart et Gnielin,
Huon li preuz et l'alosé Gandin,
Gautier de Termes ont lié d'un séin.

Wolfram pflegt genau zu zählen. Deshalb ist es auch wahrscheinlich, daß das Sarrazin im ersten Verse ihn verwirrte, so daß er etwas Ähnliches wie Sanson zu hören glaubte. Am Hofe des Königs wird S. nicht erwähnt.

Wilhelm, begleitet von den 12 Helden und 20 000 Mann, rückt gegen die Heiden vor. König Halcebier wirft sich ihm entgegen, damit der Rest des Heeres Zeit gewinne, sich zu rüsten:

29, 7. unz ein künec was bereit,
innen des der ander streit,
manec sunderrinc mit grözem her,
und die mit manlicher wer
harrten, diech iu nante nuo.

Der Aufmarsch der Truppen giebt dem Dichter nun Gelegenheit, das ganze Heer zu beschreiben:

a. Halcebier v. Hulfunde, cf. 5368; er eröffnet den Kampf, 18,4 sq., Wolfram macht ihn zum Haupthelden, weil er Vivien niedererschlägt. — Bynel wird erschlagen, Terramer tötet Myle.

b. Böupatris v. Drafte Gentefin kommt ihm zu Hilfe. Er wird von Vivien erschlagen, nachdem er dem letzteren die Lanze in den Leib gestoßen hat. Man hat bisher ganz mit Unrecht angenommen, daß die Chanson den Kampf mit König Böupatris gar nicht enthalte. Wolfram hat nur Zerstreutes zusammengestellt: cf. 230. Mès Vivien tien-gié au plus hardi.

Devant les autres a veu l'aupatri,
Qui le jor l'ot navré et manbailli;
Ce fu la plaie qui ame plus li nuist.
Mès Viviens ne l'a pas meschoisi:
Tel li dona de son espié forbi
Par mi le cors, que l'ame s'en parti

und dann:

69. Viviens est en milieu de l'Archant,
Et la boele li vet del cors chéant:
A ses deux mains la vet enz reboutant,
Et prist l'enseigne de son espié tranchant,
Par mi les flans s'en vet bien estraignant,
Puis se r'afiche desor son auferrant.
Entre paiens se vet adementant,
Au brant d'acier les vet moult domajant:
Li plus hardiz vet devant lui fuiant.

Das „veu l'auptri“ gab den Namen des Königs Neupatris, dem er das ihm aus dem Parz. bekannte Land Drahtegentesin giebt. Von dem Wort l'auptris bildet sich der Dichter noch einen Ländernamen:

5508. Desi qu'an tref Gofier à l'auptris!
cf. 359, 4. und der kunec Cröhier
von Oupatrie!

Die Einzelheiten des Kampfes, namentlich die liebevolle Einführung des jungen Heiden, sind Wolfram eigentümlich. Mit Neupatris sind alle Fürsten, welche Vivien später erschlägt:

1. Escelabon von Séres, ebenso wie das 348, 27 erwähnte Land Escalon des Gloriöne Ableitungen von Esclavon, cf. 365.

2. Galafre? Bruder des vorigen.

3. Gloriöne von Escalon 348, 27, cf. Clarion 355. Nach 348, 27 sollte man annehmen, daß er nicht in der ersten Schlacht gefallen ist, cf. 46, 21.

4. Fauffabrè cf. Fauffabrè 356; sein Tod wird nicht erwähnt; für ihn der folgende.

5. Tampakè für Fauffabrè 46, 20 erschlagen von Vivien; in der Chanson tötet ihn Guillaume, cf. 1112 sq.

6. Rubiant, die Varianten geben den richtigen Namen Morhant, cf. 356. Morant, welcher denn auch 46, 21 allein unter den Erschlagenen erwähnt wird.

7. Rubian cf. 356 Rubion.

8. Bibilan: Fiert le neveu Aarofle le blon. Halceber und Neupatris erliegen, da befiehlt Terramer, daß das ganze Heer in den Kampf eintreten soll, er selber will sie führen, cf. 28, 16 sq.

cf. 455 sq. c. Tybalt von Arabie d'Arab, von Cler (l'Escler) mit seinem Sohne Schmereiz von Todjerne. Boufameiz von Ingulie d. i. Bafumez (d'Argalie), Turpium von Talturmie, Balturquie.

Arfclant Harpin?)

Turkant Turc? } von Turkanhe d. i. d'Orcanie.

d. Aröfel der Persän, Bruder Terramers. Mit ihm die 10 Söhne Terramers. Wolfram betont die Bezahl 346, 20. In der Chanson spricht Renoart von 15 Brüdern, cf. 4642, er nennet aber nur 10, und das scheint für Wolfram maßgebend gewesen zu sein. Die Namen sind sehr entstellt; cf. 4637 sq.

1. Fabors nicht zu verwechseln mit Fabur 359, 17. Er wird in der Chanson nicht als Sohn Terramers bezeichnet. cf. 2020 Taburz.

2. Passigweiz — Perfeguez.

3. Malars — Jambars?

4. Malatras — ?

5. Karriaz — Quarriaz.

6. Gloriaz — Clariauz.

7. Utreiz — Dutrez.

8. Merabjax — Miradax, cf. 438, 30 Marjabox.

9. Matreiz — Barrez.

10. Morgowanx — Morgans.

Im zweiten Teile nennt Wolfram noch Brünanz, 438, 28, d. i. wohl Brubanz, 4639, und Kanliän, König von Lansejardin, einen Sohn Terramers von der ersten Frau, 358, 14 sq.

e. Fosweiz von Amatiste 31, 1, cf. 520 sq. Fosuez de Mantiste.

1. Bohereiz für Aheuré, cf. 523.

2. Corsaz 97, 20. 349, 19, Corfant von Janfüse, cf. Pag. 327, 21, für Corjuble 523, für Corfouz 2019.

3. Talimön, von Valpinöse 349, 27, cf. Tolomas 633.

4. Rubual, von Mouriente 349, 21, cf. Brodual 570.

f. Terramer. Seine 9 Reiche:

Happe — Val-betée 5374?

Suntin — Sutre 1703?

Gorgozäne — ceus de Gorgataigne 1619.

Lumpin — de pute lin? 328 u. f. w.

Cordes — Cordres cf. 5286.

Boh — Baiennie 363? Pouille 7253.

Tenabri — Val tenebré cf. 7529.

Sembli — Sebile cf. 7530.

Muntespür?

In seinem Heere nur Mohren 34, 30. cf. 5367. Seine Scharen führt:

Margot von Posidant und Orkeise d. i. Margot de Bocidant 5976 und Orkeise 5978. — In der Chanson führt er die Scharen Desramés in der zweiten Schlacht, cf. 5368, während ihn Wolfram in der zweiten Schlacht dem Könige Marlanz beordnet, cf. 351, 1 sq. Vergl. 35, 5 und 5979.

Mit ihm König Gorhant von Indiant, cf. Gorant, cf. 79 sq.

g. Bohdjus und Tesereiz von Collöne, cf. 1620. Desreez d'Argolaigne. Bohdjus ist Bandus de Valbetée, der Enkel Desramés, der Nefte und spätere Gegner Renoarts, cf. 6564 sq. Seine Mutter ist Königin von Oriende, cf. 5378. Wolfram bildet sich von diesem Worte das Land Triande 375, 17 und mit der Präposition (d'Oriende) das Land Triande 375, 18. Er macht diesen Heidenfürsten zum Gegner Wilhelms in der ersten Schlacht, cf. 82, 24, und giebt ihm, den Text mißverstehend, das Land Grifäne, cf. 1621 à la chière grifaigne. Die Chanson erwähnt diesen Fürsten im ersten Teile der Schlacht gar nicht, sie nennet Bandus, den Sohn Niquins, cf. 1620 sq. d'Amurie et de Pinconie 5355, welcher später von Hymmer erschlagen wird, cf. 5417 sq. Dieser Bandus ist bei Wolfram Bohd-

wiz, Sohn des Königs Anki, der Führer der achten Schar. Es scheint hier noch eine dritte Person in Frage zu kommen, d. i. Mandic de Rame, cf. 5345, dessen Land Wolfram dem Boydwiz gab, Raabs, Rabes zc. — Der Dichter scheidet die beiden Könige von Anfang an, läßt aber im ersten Teile der Schlacht irrtümlich Pydjus für Boydwiz eintreten.

h. Boydwiz, des vater Anki, später Dufin 411, 11, cf. 1631 Bandus li fils Aiquin.

Die Schlachordnung ist entwickelt, und Wolfram ruft aus:

37, 1. „Mit alsò wît gesamenten scharn
„Terramêr kom gevarn!“ —

Der Dichter will das Ohr der Zuhörer an die fremden Namen gewöhnen:

6, 19. Lât mich iu die helde nennen,
daz ir geruochet si erkennen.

deshalb:

29, 12. allêrst ich nennens grîfe zuo.
und ganz offen sagt er:

26, 14. ir aller nam wirt unvernorn:
iedoch die den hoehsten pris
heten und den hoehsten art
an der tjoste fürvart,
die nenne ich iu für unbetrogen,
künege unde herzogen
und etlichen amazûr.
ich hân mangel nâchgebûr,
der si niht gar bekande,
ob ichs im zwirent nande.

Der Dichter bedauert mehrfach, daß die Chançon die Helden übergeht, 15, 19; 70, 15; kurz der Zweck, den er verfolgt, ist klar, er will seinen Zuhörern die fremden Gestalten der Sage vertrauter machen. Aber dieses schleppende Namensverzeichnis lenkt das Interesse ab und hemmt in höchst störender Weise die sich in der Chançon so rasch entwickelnde Handlung. Denn jetzt erst kommt der Dichter zu dem wirklichen Kampf. Anknüpfend an vs. 46 sq. führt er Wilhelm, welcher durch den furchtbaren Vorstoß des Heidenheeres von den Seinigen getrennt worden war, cf. 34, 2 und 39, 3 sq., in den Kampf. Er beschließt, sie zu suchen, cf. 51. Wie in der Chançon wendet sich Wolfram zu Vivien, welcher, nachdem er seinen Verband geordnet, von Gorhant angegriffen wird. Die Flucht deutet Wolfram nur flüchtig an 41, 12; auch erscheint sie wenig motiviert, denn die Schilderung des entsetzlichen Volkes ist in der Einleitung gegeben, cf. 35, 13 sq., wir empfinden nicht mehr den Eindruck

derselben. — Im übrigen finden sich nur geringe Abweichungen. Unter den Begleitern des Vivien befindet sich als 13. Sansôn.

Die Rede Kubûals entspricht dem Geschrei der Heiden, cf. 241 sq. — Halzebier sammelt die Fliehenden, 45, 6, nicht Karosle, 268. — Die von Vivien erschlagenen Könige sind schon genannt. — Halzebier schlägt Vivien nieder und nimmt dann erst die Fürsten gefangen; in der Chançon umgekehrt. — Vivien verliert die Besinnung, nachdem ein Engel ihm die Ankunft Wilhelms verkündigt hat.

Wilhelms Flucht bis zum Auffinden Viviens hat Wolfram sehr abgekürzt. Er erwähnt nur diejenigen Fürsten, mit denen Wilhelm wirklich kämpft, cf. 454—517 und 620—656. Die übrigen, welche Wilhelm verfolgen, werden hier fortgelassen, wohl aber sind sie in der Einleitung in der richtigen Reihenfolge aufgezählt, cf. 33, 1 sq. Vergleiche 490 und 54, 20 sq. — 461 und 55, 16.

Es werden getötet Bonfameiz — die Chançon erwähnt seinen Tod nicht — Arsiclant, Turkant, Turpidou und Takimôn auf Marschibeiz, Machepère, aus Bockân. Das Land wohl gebildet von poignant, cf. Vint Tolomas poignant. Wilhelm kann die Flucht nicht fortsetzen, er kehrt um, 55, 30 cf. 575. Der aufwirbelnde Staub, cf. 648, entzieht ihn den Blicken der Feinde, er flieht in das Gebirge, 597; cf. 57, 23.

Das zweite Buch.

Wilhelm überblickt von einer Anhöhe das mit unzählbaren Scharen bedeckte Schlachtfeld, 58, 1 sq., cf. 680 sq. und 38, 15 sq., cf. 529 sq. Es folgt das Gespräch mit dem Streitrosse. In der Chançon wiederholt sich diese Scene 538; 694; 1053; 1220 und zwar immer in Augenblicken der höchsten Gefahr, wo Wilhelms Rettung allein von der Ausdauer seines edlen Streitrosses abhängt, und ich kann deshalb nicht San Marte beistimmen, welcher meint, Wolfram habe den günstigsten Moment für diese Scene gewählt! — Es ist ferner dem deutschen Dichter nicht gelungen, das innige, freundschaftliche Verhältnis zwischen Reiter und Rosß zum Ausdruck zu bringen. In der Chançon ist das letztere ein vernunftbegabtes Wesen:

559. Baurent l'oi si a fronchié le nés,
Ausi l'entent com s'il fust hom senez:
La teste crolle, si a des piez hoiez,
Reprent s'alaine, tost est revjgorez:
Cuer li revint, si est toz recovrez.

Ebenso cf. 702 sq.; 1064 sq.

Wie ein Dienstmann darf es seinem Herrn nicht die Treue brechen:

701. „Se tu recroiz, à ma fin sui alez.“

Wilhelm wird seinen Tod wie den eines lieben Freundes rächen, cf. 1740 sq. Eine moralische Kraftanstrengung giebt dem treuen Tiere neuen Mut und neue Kraft; bei Wolfram erhebt es sich nicht über seine Sphäre, körperliche Erholung belebt das ermattete Tier, cf. 59, 9. Das aber ist bei der übermäßigen Anstrengung und bei der Kürze der Ruhepause ganz unmöglich.

Bivien's Tod: Überall, wo das Herz sprechen soll, empfinden wir bei Wolfram Zwang. Die natürlichen Regungen müssen sich den Vorschriften der Zucht fügen, jeder Ausbruch der entflammten Leidenschaft wird ängstlich unterdrückt, und wenn sie gegen den Willen des Dichters losbricht, dann wird der ganze Vorfall nach den Gesetzen der Zucht abgeurteilt: ein Ritter muß eben seine Leidenschaft zügeln können. In der Chanson folgen die Ritter ungeheuer den augenblicklichen Regungen: sie fürchten sich vor den entsetzlichen Feinden, sie fliehen, aus einer Ohnmacht fällt Wilhelm in die andere! Aber gerne verzeihen wir das Helden, deren erprobte Mannhaftigkeit wir kennen gelernt haben, welche sich, nachdem sie die augenblickliche Stimmung überwunden haben, zu neuer übermenschlicher Thatkraft emporraffen. Die Reflexion hemmt bei Wolfram in höchst erkältender Weise die Entwicklung der Handlung, und die künstlerische Freiheit, mit der der Dichter nach San Martes Meinung das wesentlich Thatsächliche reproduziert, zeigt zu viel Kunst, das Herz wird nicht erwärmt. Das zeigt sich uns klar, wenn wir die Darstellung der Sterbeszene in den beiden Gedichten vergleichen. Folgen wir zunächst der Chanson:

Als Wilhelm Bivien erblickt, reitet er wie ein Wahnsinniger auf ihn zu, cf. 736, der Schmerz raubt ihm die Sprache, cf. 739, endlich findet er Worte:

767. „Terre quar ovrez, si me va transglotant
Et si recoif ce chetif las dolant!“

Der Schmerz überwältigt ihn, er sinkt ohnmächtig vom Pferde. Er kommt zu sich, und der Anblick des Toten bringt ihm den unerseßlichen Verlust, der ihn betroffen, zum Bewußtsein. „Rühn wie ein Löwe warst du, Bivien, unter den Feinden, sanft wie ein Lamm unter Freunden! Wie wachst du auch nur einen Schritt zurück. Du hast mehr Heiden erschlagen, als irgend ein Lebender, ich preise dich als den tapfersten Helden des Jahrhunderts! Im Dienste Gottes hast du den Tod gefunden, das ist mein Trost!“ Freund-

lichere Bilder ziehen an Wilhelm vorüber, er gedenkt der Jugendzeit des Freundes, welcher von Ghyburc beschützt und behütet aufwuchs. Weinend küßt er Brust, Stirn und Mund des Schlummernden, er legt die Hände auf dessen Stirn und fühlt das frische, warme Leben! Doch Bivien schlummert noch, und Wilhelms Gedanken kehren zurück zu der Jugendzeit. „Als ich dich zum Ritter schlug, da gelobtest du mir, niemals einen Schritt vor den Feinden zu fliehen. Treu bis zum Tod hast du diesen Schwur gehalten. Nun bist du dahin, bald werden die Heiden mich und mein ganzes Geschlecht vernichtet haben, Drenge wird fallen, niemand wird den Feinden den Besitz streitig machen können!“ Der Schmerz raubt ihm die Besinnung, und mit Bivien zugleich erwacht er. Freudig dankt Wilhelm Gott für die Erfüllung seiner Bitte. „Lebst Du, lieber Nefte?“ — „Du siehst es, Onkel; aber meine Lebenskraft ist erloschen, mein Herz ist gebrochen!“ — Die Wichtigkeit des Augenblicks drängt alle irdischen Gedanken zurück; von Tod und Verderben umringt, denken die Helden nur an das Heil der Seele. Der mit Blut bedeckte Ritter wird zum ernstesten Priester, welcher an Stelle Gottes die Beichte des Sterbenden anhört: Einmal in seinem Leben ist der letztere seinem Schwur untreu geworden, einmal ist er vor den Feinden eine Lanzenweite geflohen, das ist die einzige Schuld, welche das Gewissen des edlen Gottesreiters belastet! Wilhelm spricht ihn frei und reicht ihm das geweihte Brot. Mit der scheidenden Sonne haucht der Jüngling seinen Geist aus, Engel schweben nieder und tragen seine Seele empor zu den Pforten des Paradieses.

Das Auf- und Abwogen des Schmerzes ist trefflich geschildert, die Klagen sind maßvoll und die Sterbeszene in ihrer Kürze von ergreifender Wirkung.

In dem deutschen Werke findet Wilhelm sofort Worte für seinen Schmerz, erst nach einer langen wohlüberlegten Klage, cf. 60, 21 sq., verliert er die Besinnung. Ich wage zu zweifeln, daß so der wahre Schmerz spricht! Körperliche Vorzüge treten in den Vordergrund, Vergleiche, welche die Chanson kaum andeutet, werden in übertriebener Weise weitergeführt, cf. 780 und 62, 11; cf. 62, 26 und 838 sq. — Nicht mit den Thaten Bivien's im Dienste Wilhelms und der Christenheit, sondern mit den Wohlthaten, welche der Jüngling in seiner Jugend empfangen hat, beschäftigt sich der Dichter 63, 5 sq. Nebensächliches fesselt das Interesse, der wahre Schmerz kommt nicht zum Ausdruck. Ebenso ist es in der Sterbeszene! Im Originale dreht sich alles um den Bruch des Schwures,

dafür muß Vivien Absolution erhalten. Wolfram übergeht den Treubruch 66, 24; Vivien benutzt die wenigen Augenblicke, um seiner Dankbarkeit für die von Gyburc und Wilhelm empfangenen Wohlthaten Ausdruck zu geben, 66, 7, und hat dann noch Zeit, ein recht ausführliches Glaubensbekenntnis abzulegen, 68, 17. — Vivien und die übrigen jungen Grafen werden oft les enfants genannt; enfant bezeichnet nun aber in der Chanson nicht ein Kind, sondern einen jungen Ritter im Gegensatz zu den Vätern und älteren Verwandten. Wolfram faßt das Wort in der gewöhnlicheren Bedeutung. Wilhelm beklagt, daß er den Knaben mit sich geführt hat, er wünscht, er hätte ihn in Dransch bei den Spielgefährten gelassen. —

Ein gleicher Irrtum findet sich bei San Marte, welcher glaubt, in den Versen

8023. lors le conforte Guibore la seignoris
et les enfanz qu'ele ot soef norris.

sei die Rede von den Kindern der Guibore; er übersieht, daß damit nur die jungen, aus der Gefangenschaft befreiten Fürsten gemeint sein können, welche bei Wilhelm zurückbleiben.

Die Flucht nach Dransch: Wilhelm hält Totenwache und reitet dann am Morgen nach schmerzlichem Abschiede weiter. Die Chanson berichtet, daß die Heiden alle Straßen und Engpässe besetzt hielten, um zu verhindern, daß jemand entkomme, cf. 987 sq. Dann verfolgt ihn das ganze Heer, cf. 1005 sq. und 1039 sq., eingehender wird aber nur der Kampf mit den vornehmsten Gegnern geschildert, alle übrigen Personen sind nebensächlich. Wolfram läßt die Unterthanen für die Bestattung der gefallenen Fürsten sorgen, 72, 1 sq., die Fürsten übernehmen die Wache, 72, 6, ohne Gefolge begeben sie sich auf ihren Posten, 71, 30.

Die 15 Könige greifen Wilhelm an. Die Namen sind sehr entstellt:

1. Chmereiz von Todjerne — Cjmers d'Odierne.
2. Mattahel von Tafar — Matemars.
3. Gastable von Comis — Gastablez.
4. Tampaste von Tabraften — Tempestez.
5. Hankanans von Nubia — Nians.
6. Corjubel von Dammjata — Corjubles.
7. Corjudel von Sangastin — Corboeles.
8. Urabel von Corasen — Orribles.
9. Haste von Alligne — Aristez.
10. Embrins von Allimes — Ebrons, Nenrons, Nenrez.
11. Joswe von Mochoz — Josuez.

Die drei Könige Ebrons, Nenrons und Nenrez waren dem Ohr eine Person, Bausamez ist im Kampfe

mit Wilhelm gefallen, 35, 25. Wolfram führt deshalb sehr willkürlich andere Könige ein:

12. Akarin von Marroch — cf. 1654 Acarin.

13. Gorjaz von Cordubin?

14. Curfauz von Barberie, cf. 1909 und 2019 Corfouz d'Averse.

15. Bür von Siglimeffa?

Die Chanson erwähnt einen König Tampesté, den Gegner Wilhelms im ersten Teile der Schlacht, cf. 1112, und einen zweiten König dieses Namens als Gegner Renoarts, cf. 6507. Wolfram läßt beide schon in der ersten Schlacht auftreten. Der Vater ist statt des Faussabre als Gegner des Vivien aufgeführt 46, 20, der Sohn kämpft mit Wilhelm und wird später von Rennewart erschlagen, cf. 442, 28. —

In der Chanson wird Wilhelm zuerst von acht, dann von sieben Königen angegriffen. Es fallen im ganzen 12 Könige, cf. 1200, aber der Kampf gegen 7 Könige wird eingehender geschildert, cf. 1091—1144. Deshalb berichtet der genau zählende Wolfram, daß 7 Könige fallen und 8 fliehen, cf. 76, 1 sq. — Bei Wolfram stürmen alle Könige zu gleicher Zeit auf Wilhelm ein, 72, 23; in der Chanson thun das nur die sieben letzten, cf. 1187 sq. —

Die Verschiedenheit der beiden Dichtungen tritt klar hervor in dem Streite zwischen Wilhelm und Chmereiz. Der fanatische Haß, welcher die streitenden Parteien gegen einander treibt, entspringt dem religiösen Gegensatz; er löst alle andern sittlichen Beziehungen, die Bande des Bluts und der Freundschaft. Die eigene Religion nur führt zur reinen Sittlichkeit, zur wahren Tugend; der Vertreter derselben wird der Träger der edelsten Regungen des menschlichen Herzens; das Bild des Gegners zeigt die Rehrseite der menschlichen Natur, ein Ungläubiger und ein Bösewicht sind für die Sage synonyme Begriffe. Der Kampf der Religionen ist also in Wahrheit ein Kampf der sittlichen Principien. Eine solche Steigerung des religiösen Gefühls konnte nicht fortbauern, aber Jahrhunderte vergingen, bevor man allgemein einsah, daß das Streben nach wahrer Tugend unabhängig von den bestehenden Religionsformen gedacht werden kann. Während nun die Chanson den religiösen Gegensatz in seiner ganzen Starrheit festhält, betrachtet Wolfram die Religionen als gleichberechtigte Theorien, ohne Einfluß auf den inneren Wert des Menschen. Auf beiden Seiten streben die Ritter demselben Ziele zu, im Dienste der Minne sich Ruhm und Ehren zu erwerben. Nicht der Glaube, sondern die Minne ist die Kraft, welche mit gleicher

Stärke den Christen und den Heiden in den Kampf treibt. Der Kampf verliert dadurch seine sittliche Berechtigung, rein persönliche Verhältnisse treten in den Vordergrund. Das empfindet auch Wolfram. Er beklagt es, daß eines Weibes wegen ein so entsetzliches Blutbad angerichtet wird. Nicht freiwillig, sondern von Tybalt gezwungen, zieht Terramer in den Kampf. Alles versucht er, um sich mit seiner Tochter auszu-söhnen, mit blutendem Herzen schreitet er zum Angriff der Stadt, ja schließlich bittet er seine Söhne, sie möchten Wilhelm zu ihrem Vorbilde erwählen. cf. 346, 8. Der Sohn Gyburgs Ehmereiz weigert sich, gegen seine Mutter zu kämpfen, kurz die Bande des Bluts und der Freundschaft treten in ihre Rechte. Dann läßt sich der Treubruch der Gyburg aber gar nicht rechtfertigen, zumal wenn sie eingesteht, daß ihr erster Gemahl ein edler Mann gewesen sei, mit dem sie sehr glücklich gelebt habe, 310, 9 sq. Die Aufhebung des religiösen Gegensatzes führt zu unlöslichen Widersprüchen.

Wolfram läßt Wilhelm ruhig die schimpfliche Behandlung ertragen 75, 3; er will gegen den Sohn seiner Gattin nicht kämpfen. Welche tiefe Überzeugung atmen dagegen Wilhelms Worte in der Chanson, cf. 1173, und wenn San Marte meint, daß hier die Darstellung Wolframs seines Helden würdiger sei, so ist sie auch um so viel unwahrer und dem Charakter der Sage durchaus widersprechend.

Über den Kampf mit Tenebruns von Lives Rougruns und Arofel ist wenig zu bemerken. In betreff des Antikoté, dessen Namen sich der Dichter nach Vers 1345 von antiquité bildete, sei erwähnt, daß die Chanson Nr. 7668 einen berühmten Waffenschmied Antiquités nennt:

Ar. 7668. ains i mist au faire Antiquités

Chou fu uns maistre qui des ars parés.

Eine eingehende Beschreibung der prachtvollen Rüstung des Heidenfürsten findet sich bei Wolfram nicht, aber oft erwähnt er die Kostbarkeit derselben. cf. 116, 7; 125, 8 sq.; 128, 10 sq.; 202, 27 sq. Der Ausgang des Kampfes ist von Wolfram ganz falsch dargestellt. Wilhelm durchschlägt die Riemen, welche die Eisenhose an dem Panzer festhalten, und trennt dann mit mächtigem Schläge das Bein vom Rumpfe. Auch San Marte scheint das anzunehmen, l. c. p. 60. Der Chanson nach löst sich von dem Schläge eine der Klammern, welche den Panzer zusammenhalten, der ganze Panzer sinkt herab, und jedes Schutzmittels beraubt liegt Arofle vor Wilhelm, cf. 1488 und 1504.

Es wäre möglich, daß dem Dichter die Wirkung des ersten Zusammenstoßes vorgeschwebt hat:

1434. Par tel air li uns l'autre bouta
Li cengles rompent et li portrail quassa
Jambes levées Guillaumes trébucha,
Et Aarofles à terre reverssa.

In diesen Versen glaubte Wolfram wohl zu hören, daß dem Könige ein Bein abgeschlagen wurde.

Den Tod Arofels zeigt Wolfram nur ganz kurz an 81, 11; er scheut sich, offen zu sagen, daß Wilhelm dem wehrlosen Heiden das Haupt abschlägt, cf. 204, 1. In der Chanson wird der Tod des Königs veranlaßt durch das scheinbar lügenhafte Versprechen Arofels, er wolle die sieben gefangenen Nissen Wilhelms freilassen.

Wilhelm setzt die Flucht fort auf Folatise, dem Streitrosse des getöteten Königs.

Seinem alten Streitrosse Fuzzât nimmt er seltsamerweise nur den Baum ab, 82, 10, cf. 1588, wohl damit die Franzosen an dem Sattelzeuge das Roß des Gegners erkennen können, cf. 84, 20. Statt Pohdjus hätte Wolfram Pohdwiz einführen müssen. Er ist von Terramer nach Dransch geschickt, cf. 82, 24 sq.

Desereiz versucht wie Arofle in der Chanson, Wilhelm zu befehlen, cf. 87, 1 sq.! — Die liebevolle Zeichnung des jungen Königs und die überweiche Totenklage sind der Situation und dem Charakter des Heiden nicht angemessen!

Es gelingt Wilhelm, sich zu retten, aber ohnmächtig sinkt er zusammen, als er Dransch erblickt:

89, 1. Alerst twanc in jâmers nôt
umb sines werden heres tôt
und Vivianzes sines neven. —

Das ist eine recht ungenaue Zusammenfassung der Worte Wilhelms, cf. 1795 sq. Der Pförtner Steben erkennt Wilhelm nicht. In der Chanson ist Estiève der Priester, Vers 2272, welcher mit dem Pförtner und einem Knaben die einzigen Männer in der Burg sind. Abweichend von der Chanson führt die Königin die ganze Verhandlung, aber das Vorhergehende ist benutzt. cf. 89, 10 und 1813—1818; 89, 16 cf. 1825 sq.; 90, 8 cf. 1821 sq.

In der Chanson erkennt Gyburg ihren Gattin an seiner Tapferkeit, angstvoll sieht sie dem Ausgang des Kampfes entgegen, cf. 1982 sq. — In dem deutschen Gedichte ist Gyburg sehr mißtrauisch, Wilhelm muß zuerst die Nasennarbe zeigen, bevor er eingelassen wird, cf. 91, 20.

Die Chanson erwähnt die Gelegenheit, bei der

Wilhelm diese Narbe empfangen hatte. B. Vers 1886 sq. und 4316 sq.

91, 27. dô ir durh âventiure
bî Karl dem lampriure
nâch hôhem prise runget
und Rômaere betwunget,
ein mâsen dier enpfienget dô
duch den hôbest Leô,
die lât mich ob der nasen sehen.

Léon Gautier, Ep. fr. III 467 übersetzt: „vous reçutes alors une blessure du pape Leo.“ Es muß heißen „pour le pape“. Seine Folgerungen kommen also nicht weiter in Frage. — Wenn Wolfram sagt, Leos Feinde waren die Römer, so zeigt das nicht, daß er eine andere Version benutzt hat, wie San Marte glaubt, sondern daß er hier seiner Phantasie folgt. Eine Empörung von Christen gegen das Oberhaupt der Kirche widerspricht zu sehr dem Charakter der Sage. Es ist eine That des deutschen Dichters, ebenso wie später der Kampf Amers gegen den Patriarchen von Agleh, cf. 240, 28. Die Vorgänge in Dransch hat Wolfram auch sehr frei behandelt, aber nicht zu seinem Vorteile. Folgen wir der Chanson: Raam haben sich die Thore hinter Wilhelm geschlossen, als Terramer heranrückt und die Stadt einschließt. Wilhelm entwappnet sich und schildert dann den verhängnisvollen Ausgang der Schlacht. Ghybore ist tief gerührt, aber sie darf den Mut nicht verlieren, sie muß den gebeugten Gatten emporrichten, wenn nicht alles verloren sein soll. „Suche Hilfe bei Deinen Verwandten in Frankreich!“ ruft sie ihm zu. Wilhelm weigert sich, er will sie nicht verlassen. Doch sie läßt nicht nach; mit ihren Frauen will sie die Stadt verteidigen. Endlich willigt er ein. Nun regt sich in Ghybore das Weib. Sie fürchtet, die schönen Frauen Frankreichs könnten Wilhelm festhalten, er werde den Ort vergessen, wo er so schweres Leid erduldet habe. Wilhelm leistet den Schwur und reitet von dannen.

Bei Wolfram ist dies einheitliche Bild auseinandergerissen, die Darstellung ist matt und schleppend, namentlich vermißt man die so dramatisch wirksame Wechselrede:

Der müde Wilhelm giebt einen langen Bericht über die Schlacht, faßt den Entschluß, nach Frankreich zu reisen, sieht ruhig mit an, wie die heidnischen Scharen die Thore der Stadt besetzen, und hat dann erst Zeit, seine Rüstung abzulegen. Die Schilderung der Schlacht, cf. 93, 1, geht der Ankunft des heidnischen Heeres voran. Dadurch wird die in der Chanson so dramatische Scene zwischen Ghybore und Wilhelm

durchbrochen. Der Entschluß der Ghybore, die Stadt zu verteidigen, 94, 24, steht in keiner Beziehung zu dem Plane, Hilfe in Frankreich zu suchen.

Sorgsam berichtet Wolfram, wie Fabors die Belagerung 97, 12 ordnet. Es sind fünf Scharen:

1. Terramer und Tybalt. cf. 2018.
2. Bohereiz und Korfant. cf. 2019.
3. Fabors 2020; Morgwanz, Passigweiz, Chmerreiz.
4. Bohdjuz, Morgant, Gorhant.
5. Halzebier. Amis. Korbeiz Matribleiz; Sosweiz. cf. 2017 sq.

In Terramers Begleitung befinden sich 30 Könige, welche schwören, ein ganzes Jahr lang die Stadt zu belagern, 98, 28, cf. 2025 sq. — Endlich führt Ghybore „den strites müeden man“ in das Schlafgemach, wo er sich entwappnet, 99, 8 sq., cf. 2037 sq. Die schalkhafte Scene im Schlafgemach ist doch der Situation wenig angemessen, das Übermaß des Schmerzes muß jede andere Empfindung zurückdrängen! Auch in der Chanson liebkost Wilhelm seine Gattin, aber nur um sie zu trösten; die Liebe zu einander erhält sie am Leben, welches sonst jeden Reiz für sie verloren hat. cf. 2208 sq. und 2233 sq.

Im betreff der Klagen Ghyburgs 100, 28 sq. cf. 2075 sq. Der Jammer über den Tod ihrer heidnischen Verwandten widerspricht dem Charakter der Sage. Jetzt erst faßt der Dichter den Plan der Reise nach Frankreich wieder auf. Wilhelm hatte denselben entworfen, 95, 10, und Ghybore muß ihre Zustimmung geben. Wie dramatischer ist hier die Chanson, wo Guibore den gebrochenen Lebensmut ihres Gatten wieder aufrichtet und ihn zu neuer Thatkraft auffordert, cf. 2143 sq.

Der Schwur, den Wilhelm in dem deutschen Gedichte leistet, ist sehr allgemein gehalten, er sagt nur, er wolle keine Speise außer Wasser und Brot genießen, cf. 105, 1 sq.

Wenn nun aber auch der Dichter hier die Einzelheiten übergeht, so richtet sich doch sein Held genau nach den Versprechungen, welche die Chanson zeichnet, cf. 2235 sq., ja Wolfram hat dieselben schließlich zu jenem breiten Situationsgemälde im Hause Wimars verarbeitet, wo Wilhelm, in ein Schlaraffenland versetzt, standhaft allen Versuchungen widersteht.

1. In der Chanson verspricht Wilhelm, den Ruß zu verweigern, cf. 2249, aber er vergißt das zuweilen, cf. 2525 und 3197. Bei Wolfram verweigert Wilhelm stets den Ruß, cf. 118, 30 sq. 149, 1 sq.; 156, 22 und 177, 7.

2. Das Lager. cf. 2245 sq. cf. 132, 16 sq.

3. Die Nahrung. cf. 2239 sq. cf. 112, 18. cf. 133, 11 sq.

4. Die Kleidung. cf. 2236 sq. cf. 122, 2 sq. cf. 137, 27 sq. cf. 174, 19 sq. und 175, 9 sq.!

Unbelästigt reitet Wilhelm durch die Scharen der Heiden, welche ihn für Krosel halten!

Das dritte Buch.

Der Dichter hält uns, abweichend von der Chanson, noch in Dransch zurück. Die Heiden beklagen den Tod der 23 gefallenen Könige; sie werden einbalsamiert, und dann die Särge in einem prachtvollen Zelt nebeneinandergestellt, cf. 464, 8 sq., wo sie dann später Wilhelm findet.

In dieser Scene vor Dransch ist der religiöse Gegensatz aufrecht erhalten. Terramer haßt seine Tochter, sie soll seinen Kindern ein abschreckendes Beispiel werden, cf. 107, 26, schmachvoller Tod droht ihr, wenn sie in seine Hände fallen sollte, 108, 18 sq., cf. 4276. Ebenso spricht sich in Gyburcs Worten 110, 12 die vollste Verachtung gegen die Andersgläubigen aus. Beide Parteien stehen haßerfüllt gegenüber. San Marte hält diese Einleitung für einen künstlerischen Meistergriff des Dichters, um durch die Schilderung der Gyburg immer drohender nahenden Gefahren das Interesse für sie und für den Erfolg von Wilhelms Unternehmen zu spannen. Ich glaube jedoch, die Chanson läßt viel richtiger das Schicksal des tapfern Heldenweibes im unklaren, es bleibt unserer Phantasie überlassen, sich ihre Lage so schwarz wie möglich auszumalen. Wolfram läßt der Phantasie nichts mehr zu thun übrig! Terramer läßt ungeheure Belagerungsmaschinen erbauen, 111, 1 sq., das kleine Heer der Königin ist fast ganz vernichtet, cf. 111, 15. Der Dichter macht es geradezu unwahrscheinlich, daß die Stadt dem mächtigen Gegner so lange Widerstand leisten kann. In der Chanson kann Desramé nichts ausrichten, weil er keine Belagerungsmaschinen hat; um sie herzustellen, kehrt er nach Meschans zurück, cf. 4229.

Die ganze Scene ist also eine sehr überflüssige That, welche das Interesse für Gyborc mehr abschwächt als fesselt.

Wilhelm in Frankreich: Wilhelm reitet ruhig weiter, aber seine Gedanken bleiben in Dransch, cf. 111, 26 sq., 2320 sq. Wolfram folgt nun der Chanson. Wilhelm tötet den Burggrafen, wirft seinen Bruder Arnalt aus dem Sattel und erfährt von ihm, daß der König sich in Muncleän befinde. Abweichend von der Chanson wird erzählt, daß Wilhelm in Orlens

übernachtet, cf. 112, 6, und man kann wohl annehmen, daß Wolfram Vers 2327 die Negation überhört hat.

2327. Tant vet li cuens par pleins et par boscage

Que une nuit ne prist-il herberjage. —

In der Chanson wird das ungebührliche Betragen des Grafen mehr hervorgehoben. — Hernaut kommt zufällig nach Orange, Wolfram macht es zu seinem Wohnorte. Arnalt liegt im tiefsten Schlummer, das Geschrei auf den Straßen erweckt ihn, und nun rüttelt er sein ganzes Gefolge aus dem Schlummer. Arnalt verfolgt Wilhelm, weil er nach seiner Meinung Kaiser Karls Feldgeschrei „Munschone“ mißbraucht hat. 117, 1 sq. Ihn begleiten nun nicht wie in der Chanson 10 Ritter, cf. 2423, sondern:

117, 17. swer stab oder stangen truoc

zors und ze fuoz was der genuoc,

et al diu communie

niht halb sô manegiu bie

möhten töten einen starken bern.

Sie lagern während des Kampfes, 123, 13 sq., sie sind erst beruhigt, als sie Wilhelms Schicksale erfahren, cf. 123, 26.

Nach herzlichem Abschiede von seinem Bruder reitet Wilhelm weiter und übernachtet in einem Kloster, wo er am Morgen den Schild zurückläßt. — Wolfram holt hier die Beschreibung des Schildes nach: 125, 8, cf. 1323 sq. und 1313 sq.

Wilhelm in Monloon. Die Vorgänge in Monloon weichen in der Motivierung und Durchführung wesentlich von der Chanson ab. In der letzteren finden sie ihre Erklärung in dem gesteigerten religiösen Bewußtsein. Wilhelm kommt nach Monloon, um bei dem Oberhaupte der Christenheit Hilfe zu suchen gegen den gemeinsamen Feind. Aber welcher Empfang wird ihm zu teil. Der eitle, in Genußsucht versunkene König hat kein Verständnis mehr für den großen Kampf, er sieht in Wilhelm nur einen unbequemen Ruhestörer: Vergessen sind die Wohlthaten, die er von dem treuen Vasallen einst empfangen, die Thore der Königsburg schließen sich vor ihm wie vor einem Räuber. Wie der Herr, so der Knecht! Die prächtig gekleideten Ritter machen sich lustig über seine rostige Rüstung, ja der feige König verhöhnt den schwergeprüften Mann von seinem sichern Verstecke aus. Wilhelms Zorn ist maßlos, cf. 2743, aber er muß seine Leidenschaft unterdrücken, er muß zufrieden sein mit dem bescheidenen Obdach, welches ihm ein Krämer bietet. Am nächsten Morgen neue Kränkung! Niemand will ihn erkennen, unbeachtet sitzt er unter dem Dienertrosse, während sein Vater und seine Brüder

auf das ehrenvollste empfangen werden. Endlich bricht sein Zorn los; seine sittliche Entrüstung über das unedle Betragen des Königs ist bis zum höchsten gespannt. Der schwache König zittert auf seinem Thron. Tiefer Schmerz ergreift die ganze Versammlung, als sie erfahren, welch ein verhängnisvolles Ereignis Wilhelm nach Frankreich führt, cf. 2913 sq. Der König ist bewegt, ganz Frankreich will er an Wilhelm abtreten. Da erhebt sich die Königin. Sie, die eigene Schwester Wilhelms, denkt in eitler Selbstsucht nur an sich selbst; die Leiden ihres Bruders, das schwere Unglück, das die ganze Christenheit betroffen, rühren nicht ihr Herz. Sie repräsentiert die sich allmählich geltend machende Gleichgiltigkeit in Glaubenssachen, und Wilhelm, den Vertreter der Leidenden und beleidigten Gottheit, durchbebt ein Zorn gleich dem des Moses, als er, vom Berge Sinai zurückkehrend, die Juden um das goldne Kalb tanzend fand. Er ergreift die Königin bei den Haaren und hätte ihr das Haupt abgeschlagen, wenn ihm die eigene Mutter nicht in den Arm gefallen wäre. Die Teilnahmslosigkeit in Glaubenssachen ist, von dem Standpunkte Wilhelms aus betrachtet, ein Verbrechen, welches nur durch den Tod gesühnt werden kann. Die höchste sittliche Entrüstung treibt ihn zu dem Gewaltakt, nicht rohe Leidenschaft. Die Königin sieht auch sofort ein, wie unrecht sie gehandelt hat; sie ist geheilt, durch ihre Tochter läßt sie den erzürnten Bruder um Vergebung anflehen.

Wolfram setzt überall die Leidenschaften herab, nach den Gesetzen der Dichtkunst soll sich alles bewegen. Die Höflinge verspotten den fremden Ritter wegen seiner ärmlichen Erscheinung, aber sie wissen nicht, daß Wilhelm vor ihnen steht, 128, 6 sq. Die Königin vermutet es, cf. 129, 20, aber den meisten bleibt er unbekannt, cf. 130, 6. Dem Kaufmann Wimar nennt er seinen Namen, 135, 16, und am nächsten Morgen gleitet derselbe durch die Versammlung, 139, 16, allen den Namen des fremden Ritters mitteilend. Viele treten näher, um ihn zu begrüßen, 139, 21 sq., aber sie wenden ihm den Rücken, als sie seine dürftige Kleidung sehen. Die Verlegung dieser Scene in den Festsaal ist nicht geschickt, denn Wilhelm konnte da doch keine lauten Reden halten, cf. 139, 26 sq. Die Verwünschungen, welche sich hieran schließen, cf. 141, 11, sind ganz unmotiviert; noch hat Wilhelm nichts gethan, um ihm solche Leiden an den Hals zu wünschen. In der Chanson preßt ohnmächtige Wut den Rittern diese Verwünschungen aus, als sie ihre Königin beschimpft sehen, cf. 3120 sq. Die Schwere der Beschimpfung

ist herabgesetzt, in gleichem Maße aber auch der spätere Zornausbruch weniger motiviert.

Der König: Vor Wolframs Augen schwebt das Bild des deutschen Kaisers, um den sich in tiefer Ehrerbietung die Ritter scharen. In den älteren Karolingischen Epen, in denen sich die Erinnerung an die kraftvolle Regierung Karls abspiegelt, umschwebt die Person des Monarchen fast göttliche Verehrung; aber die schwache, kraftlose Regierung seiner Nachfolger konnte nicht ohne Einfluß auf die Gestaltung der Sage bleiben, der König tritt in den Hintergrund vor dem kräftig emporblühenden Basallentum, welches nun der Träger der großen, heiligen Idee wird und die Aufgabe hat, den in eitler Genußsucht versunkenen König selbst mit Gewalt zur Thatkraft anzuspornen. In der Chanson ist demgemäß der König ein furchtames, unmündiges Kind, ohne Thatkraft, ohne Begeisterung für die große Sache. Er ist undankbar gegen seine Wohlthäter und doch zu feige, um seinen Willen durchzusetzen. Er verhöhnt Wilhelm, cf. 2719 sq., und will ihm dann wieder ganz Frankreich abtreten, 3010 sq. Er erträgt geduldig die Beschimpfung seiner Gemahlin, er kommt zu keinem Entschlusse, und erst das entschiedene Auftreten der Vasallen treibt ihn zum Handeln, cf. 3338.

Auf diesen König der Sage überträgt nun Wolfram die Machtfülle des deutschen Kaisers, und die trotzigen kühnen Vasallen sinken herab zu ergebenen Dienern ihres Herrschers. Was aber der auf seine Kraft trogende Vasall im Bewußtsein seines Rechts einem unwürdigen Könige gegenüber thut, ist ein Verbrechen gegen die wahre Majestät. Die Verstärkung der königlichen Macht macht den ganzen Vorgang unwahr und unmöglich. Bei Wolfram hat der König keine Schuld, er kennt den fremden Ritter nicht, wenn auch seine Gemahlin vermutet, es sei ihr Bruder. Mit Recht tadelt der König 147, 1 Wilhelms ungebührliches Betragen, cf. 145, 6 sq. Ein Unterthan wagt es, ihn zu beschimpfen, cf. 148, 8. Obwohl nun aber seine Gemahlin schwachvoll behandelt ist, läßt er doch andächtig den Worten Wilhelms, cf. 149, 5 sq. Er scheint mit allem einverstanden und giebt 173, 16 den Befehl, das Festmahl herzurichten. Seine unentschiedene Antwort reizt dann den Zorn Wilhelms und seiner Brüder. Ungeduldig springen sie über die Tafel, 179, 7 sq.; aber sogleich wird die Leidenschaft eingedämmt, in tiefer Demut umstehen sie den Thron des Kaisers, 182, 11 sq. Der letztere erkennt, daß er ein Feigling ist, wenn er das ungebührliche Betragen ungeahndet läßt, 181, 16, daß es ganz unmöglich ist, seine Würde

zu bewahren, 181, 29 sq., und es spricht von einer wahrhaft königlichen Gefinnung, wenn er mit Rücksicht auf die der ganzen Christenheit drohende Gefahr seine persönlichen Gefühle zurückdrängt, wenn er dem Manne, der ihn so schwer beleidigt hat, die Hand reicht! — Vergeblich sucht der Dichter, Wilhelms Betragen zu entschuldigen, rechtfertigen kann er es nicht.

Die Königin: Dem Beispiele Wolframs folgend, hat man das Benehmen Wilhelms seiner Schwester gegenüber als eines Mannes unwürdig, als einen rohen Ausbruch der Leidenschaft verdammt. Das scheint wirklich der Fall zu sein, wenn man der Darstellung des deutschen Dichters folgt. Die Schuld der Königin ist herabgesetzt, sie weiß nichts von dem großen Unglück, welches die Christenheit betroffen; nach ihrer Flucht erst giebt Wilhelm seinen Bericht, cf. 145, 5 sq., und Wilhelms Zorn entläßt sich über ihrem Haupte, weil sie ihn unfreundlich angesehen hat, 158, 28. Es fehlt somit dem Zornausbruch jede sittliche Kraft, rein persönliche Interessen treten in den Vordergrund. — Nun lese man die Chanson! Soeben hat die Königin Wilhelms Schilderung der verhängnisvollen Niederlage angehört, cf. 2913 sq.; aber sie hat kein Herz für die große Sache, in eitler Selbstsucht denkt sie nur an sich selbst, cf. 3036 sq. Diese Teilnahmslosigkeit im Gegensatz zu der völligen Hingabe an die heilige Sache ist ein Verbrechen, denn die Königin wird dadurch indirekt eine Bundesgenossin der Todfeinde, sie verdient selber den Tod. Wilhelm ergreift die Königin bei den Haaren, um ihr das Haupt abzuschlagen, nicht um sie zu schlagen, das erstere ist eine harte, aber wohlverdiente Strafe, das letztere ist eine unverzeihliche Roheit. In der Chanson ist Wilhelm der Beleidigte, erst den inständigen Bitten der jungen Königstochter gelingt es, seinen Zorn zu besänftigen. Bei Wolfram schämt sich Wilhelm über sich selbst, sofort ist er zur Versöhnung bereit. — Da die Königin Unrecht erlitten hat, so muß Wolfram den Umschwung ihrer Gefinnung in anderer Weise motivieren, sie hat noch nichts von der großen Niederlage der Christen gehört. Als ihr die Tochter die Nachricht davon bringt, da erscheint die Königin wie umgewandelt; sie vergißt die erlittene Beschimpfung, sie bittet ihren Bruder um Vergebung und sinkt hilfe flehend mit ihren Brüdern vor dem Thron des Königs nieder. —

Ulice. Am schwächsten ist bei Wolfram die Darstellung der Vorgänge nach der Flucht der Königin. Der König wie seine Vasallen ertragen geduldig die Beschimpfung derselben, mit Teilnahme lauschen sie

den Worten Wilhelms, sie sind gerührt. Das Erscheinen der Königstochter ist deshalb ganz überflüssig, sie kommt, um Wilhelm sein Unrecht vorzuhalten, nicht um ihn zu besänftigen, cf. 157, 5 sq. Wie bleibt hier Wolfram hinter der Chanson zurück! Großer Lärm erhebt sich dort im Saale, in ohnmächtiger Wut wünschen die Franzosen Wilhelm weit fort in das Lebermeer. Mit hoch gerötetem Gesichte steht der edle Gottesstreiter da, tausend fährt das entblößte Schwert durch die Luft, aber niemand wagt es, ihm entgegenzutreten! Bald ist es in dem großen Saale so still, als ob die Messe gelesen würde, cf. 3150. In diesem Augenblicke tritt Aliz ein, und wie durch finster drohendes Gewölk siegreich die Sonne durchbricht und die empörten Elemente beruhigt, so legen sich bei ihrem Erscheinen die wild flutenden Wogen der Leidenschaft! Man muß hier der Chanson, welche die Schönheit durch die Wirkung malt, den Vorzug geben vor dem in flache Sinnlichkeit ausartenden Gemälde Wolframs.

Fassen wir noch einmal kurz die Bedeutung dieser ganzen Scene zusammen: Wilhelm ist der Träger der sittlichen Entrüstung gegen die sich allmählich einstellende Gleichgiltigkeit in Glaubenssachen, welche durch den König und seinen Hof repräsentiert wird. Er hat die Aufgabe, den unwürdigen, eitlen König zu seiner Pflicht zurückzuführen! —

Den Aufenthalt Wilhelms im Hause Wimars, cf. 130, 17 sq., macht Wolfram zu einem breiten Situationsgemälde, welches trotz seiner launigen Darstellung doch ungehörig ist. Es nimmt das Interesse zu sehr in Anspruch und läßt die Hauptaufgabe des Helden zu sehr zurücktreten. Es ist schon gesagt worden, woher Wolfram den Stoff zu diesem Gemälde nahm!

Die Insel Pallakër. Die Franzosen wünschen Wilhelm weit fort:

141, 19. sô wunschte in einer âne wer
ûf den wert ins lebermer,
der Pallaker ist genant.

Wolfram entnahm das Wort dem Texte der Vorlage:

3120. Mès pléust Deu, qui fist ciel et rosée
Que il fust ore outre la mer betée,
Ou en Egypte en terre désertée
Ou el palage dedenz la mer salée
Une grant pierre entor le col noée . . .

Wolfram übersetzt „palage“ mit „wert“ d. i. Insel; es bezeichnet aber „das offene Meer“, cf. Roman du Roy Horn. ed. Fr. Michel 66; 88; 91, und ist wohl auf griechisch *πελαγος*, lateinisch *pelagus*

zurückzuführen, doch cf. Du Gange. Pallakér ist demnach nicht, wie Sant Marte glaubt, ein deutsches Wort, sondern es scheint, daß es von Wolfram zuerst in unrichtiger Bedeutung und mit falscher Beziehung auf das Lebermeer in unsere Sprache eingeführt wurde.

Die beiden Parteien standen sich, wie wir gesehen haben, kampfergüßet gegenüber; der sittliche Gegensatz machte jede Ausöhnung unmöglich; aber nicht die Schärfe des Schwertes konnte den verhängnisvollen Streit entscheiden. Diejenige Religion mußte den Sieg erringen, welcher die höhere sittliche Kraft inne wohnte, und das war vom Standpunkte der Chanson das Christentum. Das Heidentum, ergriffen und durchdrungen von der neuen Lehre, tritt selber ein in den Kampf gegen die so lange Zeit festgehaltenen sittlichen Überzeugungen. Welch einen Sturm von Konflikten diese Loslösung hervorrufen mußte, deutet die Sage dadurch an, daß sie dem mächtigen Heidenfürsten Desramé die eigenen Kinder gegenüberstellt. Der sittliche Gegensatz löst die Bande des Bluts. Der Vater verflucht die abtrünnige Tochter und wünscht sie mit einem Steine um den Hals in das Meer, wo es am tiefsten ist; in frommer Glaubenswut zückt der Sohn das Schwert gegen die Brust des eigenen Vaters, er badet sich in dem Blute seiner Brüder!

Auf der andern Seite wurden die neuen Glaubensgenossen nun keineswegs mit offenen Armen empfangen. Als sittlich verworfene Wesen sind sie nicht wert, in die Schar der Auserwählten aufgenommen zu werden. Sieben Jahre lang nimmt Renouart eine untergeordnete, verachtete Stellung ein; seine Bitte, ihm das Sakrament der heiligen Taufe zu gewähren, weist der König entrüstet zurück. So muß er sich seine Stellung erobern; im blutigen Kampfe erkennt man den Wert des neu gewonnenen Bundesgenossen, nur durch ihn wird der mächtige Gegner niedergeworfen, das Heidentum kann nur sich selber erliegen. Der junge Sieger ist aber auch sich seines Wertes bewußt geworden, und als man ihn nach beendigtem Kampfe in seine untergeordnete Stellung zurückdrängen will, da erhebt er sich machtvoll und zwingt die auserwählten Gottesstreiter, ihn als gleichberechtigt in ihrer Mitte aufzunehmen. Die Kraft des Heidentums ist gebrochen, aber es wird nach der Niederlage nicht ausgerottet, sondern es geht in dem Christentume auf. Renouart hebt den besiegten Bauduc zu sich empor, im Bruderkuße versöhnen sich die Todfeinde. Das große Fest in Drengé bringt den Abschluß des blutigen Dramas, welches sich vor unsern Blicken abgespielt hat, es ist der letzte Akt desselben, welcher

wie in den Dramen Shakespeares nach blutiger Vernichtung das Morgenrot einer schöneren, besseren Zeit aufgehen läßt. Bei den meisten Auslegern der Chanson hat nun das rohe, oft gemeine Betragen Renouarts Anstoß erregt, aber sie haben nicht erwogen, daß gerade darin sich der heidnische Charakter des Jünglings sich aussprechen soll. Als Heide kann er seine Leidenschaften nicht zähmen, er ist jähzornig, er ist gefräßig, die Trunksucht erniedrigt ihn zum Tiere. Die Wirkung der Religion ist zunächst rein äußerlich. Der Bekehrte tritt mit seiner ganzen Kraft für seinen Glauben ein, ein veredelnder Einfluß auf das Herz hat sich aber noch nicht geltend gemacht. Noch hat Renouart nicht erkannt, daß die Bekämpfung der eigenen Leidenschaften die höchste Aufgabe des Menschen ist!

Auch Wolfram fand keinen Gefallen an der äußerlich plumphen Gestalt des jungen Helden, er konnte ihn aber nicht fallen lassen, weil er in der zweiten Schlacht eine so bedeutende Rolle spielt. Der ganze Kampf dreht sich nun, wie wir gezeigt haben, im Willehalm nicht um religiöse Gegensätze, sondern um rein persönliche Interessen. Der Charakter des Renouart verliert dadurch seine Bedeutung und seine Berechtigung. Er ist nicht mehr der Träger einer Idee, der Repräsentant des bekehrten Heidentums, sondern er erscheint individualisiert als irrender Mensch, welcher durch die Religion geläutert und einem höheren Ziele zugeführt wird. Seine heidnische Abkunft ist ganz verwischt, sie spricht sich weder in seiner Erscheinung noch in seinem Betragen aus; er steht wie jeder andere Ritter unter dem Gesetze der Fucht, und ängstlich sucht der Dichter jeden Ausbruch der Leidenschaft zu vermeiden oder wenigstens herabzusetzen. Seine Weigerung, sich taufen zu lassen, hat gar keinen Sinn, und die Motive, welche ihn zum Übertritt veranlassen, sind sehr unrein: denn er verläßt seine Götter, weil sie ihn im Stiche gelassen haben, cf. 193, 9 sq. Rache will er nehmen an seinen Blutsverwandten, welche ihn nicht aus der Gefangenschaft befreit haben, cf. 285, 1 sq. An Stelle der religiösen Überzeugung tritt die Liebe. Während die Chanson das Verhältnis zu Ulitz nur nebenbei erwähnt, wird bei Wolfram die Liebe zu ihr die treibende Kraft. Seitdem er sich durch den Kuß ihrem Dienste gewidmet hat, ist er ein anderer Mensch geworden. Die Liebe ist die klare, leuchtende Flamme, welche ihn durchglüht, läutert und reinigt, welche ihn in dem tödlichen Kampfe unsterblichen Ruhm gewinnen läßt. Die Religionen sind gleichberechtigte Theorien, das Streben nach wahrer Tugend ist unabhängig von der Religion.

Die Abweichungen in der Charakterzeichnung Kennewarts haben also ihren Grund in der Auffassung Wolframs.

Der Marsch nach Dreng: Die Versammlung löst sich auf, die Ritter eilen in die Heimat, um nach 10 Tagen gerüstet wiederzukehren. Auch Heinrich und seine Söhne verlassen den Hof, cf. 186, 23; sie sind nicht bei der großen Heerschau in Orleans, cf. 212, 25. In der Chançon trennt sich die Familie in Orlien, cf. 4185 sq. Wolfram wollte ihnen wohl mehr Zeit zur Rüstung lassen.

Kennewart ist sehr liebevoll eingeführt 188, 18. Die Chançon ist sparsam mit der Schilderung körperlicher Vorzüge, sie zeigt uns gerne die Wirkungen derselben. Bewunderung, Furcht und Haß erregt der Jüngling durch seine äußere Erscheinung. Wolfram verschweigt absichtlich das, was er von Kennewart weiß; er fürchtet, das Bartzgefühl seiner Zuhörer zu beleidigen, cf. 189, 25 sq. In der Chançon haßt der König den jungen Heiden, er verweigert ihm die Taufe, er fürchtet seine Bosheit! — Bei Wolfram ist der König erstaunt über den Zornausbruch des sonst sittsamen Jünglings, cf. 190, 26 sq.; vergeblich bemüht er sich, ihn zu bekehren; er liebt ihn wegen seiner Schönheit und kennt wohl den hohen Wert des jungen Helden; nur ungern tritt er ihn an Wilhelm ab. Wenn die Chançon Kennewart eine Keule als Waffe giebt, so kennzeichnet sie ihn dadurch als Heiden, welche meistens eine solche Waffe führen. Bei Wolfram ist das nicht der Fall!

Kennewart's Abenteuer in der Küche zu Dreng, cf. 4609 sq., scheint Wolfram 198, 18 sq. vorgezeichnet zu haben. Die Chançon erwähnt einen ähnlichen Vorgang in Muntleu nicht! — Der Ausbruch des Heeres 199, 15 sq. ist nicht so natürlich wie in der Chançon geschildert, cf. 3751 sq. Wolframs Interesse haftet gewöhnlich an einzelnen Personen, über welchen er das allgemeine Bild verliert! — Die Frage nach dem Führer des Heeres ist überflüssig, Wilhelm ist Seneschall des Reiches und trägt als solcher die Driflamme, cf. 3307 sq.

Das nun folgende Abenteuer Kennewart's hat Wolfram sehr verkürzt; im Anfange 201, 1 sq. scheint ihm das in der Chançon später stattfindende Gespräch Wilhelms mit Kennewart vorzuschweben, cf. 4951 sq.

Ganz unmotiviert und ohne die Chançon auch kaum verständlich ist die Bestrafung des Kochs 202, 1.

Vergl. 202, 6 sq. und 4025; 202, 10 und 4084 sq.; 202, 14 sq. 4069; 202, 18 und 4088. Es wird ein Lager aufgeschlagen 202, 19 in der Nähe jenes Klosters,

in welchem Wilhelm seinen Schild zurückgelassen hatte. Das Kloster war verbrannt und mit ihm der Schild, cf. 4168. Wolfram benützt hier die Gelegenheit, noch einmal die Leiden Wilhelms breitzutreten. Seltsam klingt die Lobrede auf seine Todfeinde, welche in sittlicher Beziehung unter ihm stehen und unmöglich demselben hohen und edlen Ziele nachstreben können wie er. Diese toleranten Ansichten, welche der Dichter hier seinem Helden unterschiebt, widersprechen dem Charakter der Sage. Die Lobrede auf die eigenen Verdienste ferner berührt unangenehm, und die Ritter glauben ihm nur, weil sie gewohnt sind, von ihm stets die Wahrheit zu hören, cf. 208, 1 sq.

Wilhelm erhält aus der Hand des Königs die Reichsfahne. Die Ritter verabschieden sich, auch Kennewart naht sich ehrerbietig. Alice giebt ihm — der Dichter wagt es kaum zu sagen — einen Kuß und bittet ihn um Verzeihung für alles, was er am Hofe des Königs gelitten.

Die letzten Verse des vierten Gesanges schildern Wilhelms leidenschaftliche Erregung beim Anblick des Feuers.

Das fünfte Buch.

Die allgemein menschlichen Regungen des Herzens gewinnen die Oberhand und durchbrechen die Scheidewand, welche der religiöse Gegensatz zwischen Vater und Tochter errichtet hatte. Terramer ist der liebende Vater, der nur gezwungen gegen seine Tochter kämpft. Mit blutendem Herzen giebt er den Befehl zum Angriff; wie König David zieht auch er gegen sein liebstes Kind. Da ist keine Spur mehr von sittlichem Haß gegen die Abtrünnige, unmännlich sind seine Klagen, und wirkungslos verhalten sie an den Ohren seiner Tochter. Es ist kein Glaubenskrieg, nicht ein Kampf um die lichten Höhen des Paradieses, sondern ein gemeiner Nachzug für die Entführung Ghibures, cf. 217, 19 sq. Im Anfange der Belagerung, cf. 108, 18 sq., standen sich die Parteien noch haßerfüllt gegenüber, die Länge der Belagerung scheint sie einander näher gebracht zu haben. Der Chançon sind solche weichmütigen Empfindungen fremde; tödlicher Haß wandelt sich nicht so schnell in Liebe um! — In der Chançon kehren die Heiden nach Meschans zurück, um Belagerungsmaschinen anzufertigen, cf. 4233 sq. Bei Wolfram sind diese Maschinen von Anfang an thätig gewesen, cf. 111, 1 sq., so daß eine Steigerung der Belagerungskräfte gar nicht möglich ist. Die Heiden verlassen demnach Dransch wegen der durch den Leichengeruch verpesteten

Luft und wegen des Mangels an Vorräten, 222, 26 sq., nachdem der letzte Sturm zurückgeschlagen ist.

In wenigen Worten feuert in der *Chanson* Wilhelm die Ritter zur Thatkraft an, cf. 4243 sq. Das entspricht der Situation; von Handlung geht es zu Handlung. Wolfram ist hier viel zu breit, cf. 224, 6 sq.

In der *Chanson* raubt der Schmerz Ghiburc die Besinnung, als sie bei dem Herannahen der unbekannteren Scharen sich ihrer traurigen Lage bewußt wird. Sie ist vorsichtig und öffnet die Thore erst, nachdem sie Wilhelms Gesicht gesehen. Diese Vorsicht ist gerechtfertigt durch ihre Lage, und Wilhelm lobt sie dafür, cf. 4313

„parlé avez comme dame sachant!“

Bei Wolfram erkennt Ghiburc ihren Gatten an der Sprache, 228, 22, die Freude raubt ihr die Besinnung. Dazu ist sie ein viel zu gesundes thatkräftiges Weib, außerdem muß nun Wilhelm warten, bis sie erwacht, cf. 229, 3 sq.!

Das Wiedersehen der Gatten schildert die *Chanson* kurz, aber herzlich; Renouart zieht sofort die Blicke auf sich. Wolfram ist viel ausführlicher. Die Not und Bedrängnis der Belagerten wird nochmals geschildert. Wilhelm berichtet über den glücklichen Ausfall seiner Bemühungen und dankt dann den Bewohnern der Burg für die tapfere Verteidigung. Ghiburc entwappnet ihn; sie erzählt ihm von dem Abmarsche des heidnischen Heeres und schlägt vor, denselben einen Spion nachzuschicken. Auf Befehl Wilhelms schlagen die Franzosen ein Lager auf; sie benutzen die steckengebliebenen Zelbstangen der Heiden cf. 235, 5. Schließlich äußert Wilhelm, daß er den Fürsten ein Festmahl geben wolle, und erfährt zu seiner Freude, daß Ghiburc mit ihren Vorräten das ganze heidnische Heer noch wochenlang hätte unterhalten können, cf. 234, 23. Was für ungeheure Magazine muß die Burg gehabt haben! Die Abweichungen entspringen der eigentümlichen Art der Darstellung Wolframs, jede Minute benützt er, überall zeigt sich seine Neigung zur Detailmalerei.

Die Ankunft des Fürsten. In der *Chanson* wird nur Wilhelm durch den Feuerschein zu größerer Eile angepornt, bei Wolfram sämtliche Fürsten, 239, 9.

Die Beziehungen der Familie sind schon in der Einleitung erläutert, nur in betreff Hymers ist noch einiges zu bemerken. Er kehrt aus Spanien zurück, wo er tapfer gekämpft und große Beute erworben hatte, cf. 4479 sq. Wolfram meint, er habe das heidnische Heer in der Nacht verfolgt:

240, 18. er was gestrichen ouch die naht,
und was den heiden näch geriten . . .

Darauf beziehen sich dann später die Worte des Wartmanns:

334, 26. hînte was de dritte naht,
Franzoysen hardieren
uns kunde wol punieren
immer swâ die enge was.
dieselben riefen Tandernas.
Dâ verlurt ir liute und ander habe.

Das Festmahl: Die *Chanson* ist hier sehr kurz, alles dreht sich um Renouart, mit Furcht, Erstaunen und Bewunderung ruhen die Blicke aller Anwesenden auf dem jungen Riesen. Wolfram giebt eine genaue Beschreibung des ganzen Festes. Sie umfaßt 1060 Verse, 246, 1—281, 16, in der *Chanson* nur 104 Verse, 4504 bis 4608. Der Dichter tritt überall in seine Helden hinein; aber indem er seine eigenen Gedanken, Empfindungen und Gefühle auf sie überträgt, vermissen wir die Originalität der Charaktere; wir vermischen überall eine notwendige Objektivität.

Der Einladung Wilhelms folgen nicht alle Fürsten, weil sie Ghiburc nicht in Verlegenheit setzen wollen, cf. 246, 1 sq.

Die Frauen schmücken sich, um die Gäste zu empfangen. Mit Vorliebe erwähnt der Dichter die Kostfarbe, welche der Panzer auf der weichen Haut der Frauen zurückgelassen hat. Ghiburc ermahnt die Frauen, den Rittern gegenüber freundlich zu sein, 248, 1 sq. Kostbar gekleidet und reich geschmückt empfängt sie die Fürsten. Der alte Heimrich stellt ihr dieselben vor, jeder erhält von ihr einen Kuß. Der Greis dankt ihr, cf. 151, 12, daß sie seinem Sohne treu geblieben ist, daß sie den Feinden tapfern Widerstand geleistet hat. In Ghibures Worten zeigt sich wiederum die Aufhebung des religiösen Gegensatzes. Sie klagt sich selbst als die Ursache des Krieges an, 253, 9. Sie beweint zwar den Tod des Vivianz und des Myhle aber viel herzlicher den ihrer heidnischen Verwandten, die nach ihrer Meinung stets nach wahrer, ritterlicher Tugend gestrebt haben. Die Fürsten danken ihr, daß sie die verlockenden Anerbietungen des Vaters zurückgewiesen hat, 260, 1. — Die Tafel ist gedeckt, der alte Heldenvater weist jedem seinen Platz an. Die Erinnerung an die liebevolle Zurückhaltung einiger Verwandten entlockt der Fürstin neue Thränen, die weichmütige Stimmung raubt ihr alle Fassung, so daß Heimrich sie bitten muß, das Weinen zu lassen, weil ein solcher Anblick auf

die Zaghaften einen schlechten Eindruck machen müßte. Es fehlt der Gyburc Wolframs die sittliche Kraft, sie fühlt, daß sie ein Verbrechen begangen hat; sie ist es nicht wert, daß auf beiden Seiten das Blut so vieler tapferer Helden um ihre Willen vergossen wird, cf. 253, 6 sq. Vergeblich sucht der Dichter die Stellung seiner Heldin zu rechtfertigen, sein eigenes Herz widerspricht

30, 30. mîn herze dir ungunste giht.

Das sechste Buch.

Der Dichter hat Wilhelms Reise nach Frankreich bis zu seiner Rückkehr nach Dransch geschildert:

269, 13. sîn dan scheiden unde ir komn
mugt ir wol bêdiu hân vernomn.

Nun tritt Kennewart in den Vordergrund. Nirgends verrät sich seine heidnische Abkunft, er ist ein irrender, aber nach wahrer Tugend strebender Jüngling. Seine Jugendgeschichte wird wiederholt, sie enthält viele Widersprüche. Er ist von ammen brust gestohlen, 282, 30, cf. 7529 sq. Die Kaufleute belehren ihn über seine Abkunft und bitten ihn, nie davon zu sprechen. Er wird mit der Königstochter gemeinsam erzogen und in die Küche geschickt, weil er sich weigert, die Taufe zu empfangen. Bei einem Kind von acht Jahren spricht das von einer seltenen Entschlossenheit. Die Motive, welche ihn veranlassen, seine Gesinnung zu ändern, sind sehr unrein, während in der Chanson der unbewußte Drang des Herzens Kennewart dem Christentume in die Arme treibt. — Die Königin besänftigt den erzürnten Jüngling. Mit Vorliebe erwählt Wolfram die wachsende Neigung der Geschwister. Die ganze Unterredung 292—293, 12 erinnert an das Zwiegespräch derselben in der Chanson, cf. 7529 sq. und namentlich 7562 sq. Es mußte aber hier vermieden werden, daß Kennewart seine Schwester erkennt. Wenn nun Gyburc die Schicksale Wilhelms und die ihrigen so genau auseinandersetzt, wie es vs. 293, 21 sq. geschieht, so mußte Kennewart wissen, daß seine Schwester vor ihm stehe.

Das letzte Mahl. Wilhelm hält Kriegsrat, er fordert die Fürsten auf, Rache zu nehmen für die Greuelthaten der Heiden. Der ganze Krieg ist in seinen Augen ein Rachezug für die Entführung der Gyburc, sie ist der Preis des Kampfes, ihr Besitz entschädigt ihn für die unermesslichen Verluste, cf. 279, 6 und 280, 5 sq. Zum Schluß erinnert Wilhelm die Ritter an ihr Gelübde, cf. 299, 16 sq. — Unter den Begleitern Wilhelms nehmen die französischen Fürsten, welche der König gesandt hat, eine besondere Stellung

ein. Sie sind es, welche bei dem Anblicke der Heiden den Mut verlieren, 321, 1 sq., während in der Chanson sich die Feigen aus dem ganzen Heere zusammensetzen, cf. 5058 sq. Demgemäß ist die Haltung der Fürsten auch im Kriegsrat schwankend. Sie haben ihre Aufgabe, Dransch zu befreien, erfüllt. Ein weiterer Kampf scheint ihnen überflüssig, die gefangenen Fürsten könne man nach ihrer Meinung loskaufen. Der Kampf dreht sich also für sie nur um persönliche Interessen! Bertram und Buoves brechen ihren Widerstand!

Die Annahme des Kreuzes ist eine historische Unwahrheit! cf. 304, 22.

Noch einmal ergreift Gyburc das Wort. Sie trägt die Schuld des verhängnisvollen Krieges.

306, 1. durch Gyburge al diu nôt geschach.

Ihr Herz ist geteilt, sie bittet die Ritter, den Tod des Vivien zu rächen, 306, 21 sq., und fordert sie auf, die Heiden zu verschonen, 306, 27. Alle Menschen, erklärt sie, waren ursprünglich Heiden, 307, 25, nur wenige sind getauft, 307, 20. Selbst das Kind im Mutterleibe ist ein Heide, bis es getauft wird, 307, 21. Sie beklagt, daß Gott seine eigenen Kinder verfluche, 307, 26 sq. Wie Gott mit dem irrenden Menschen, so sollen die Ritter mit den besiegten Heiden Erbarmen haben. Aus Liebe zu Wilhelm hat sie einen nicht unwürdigen Gatten verlassen, cf. 310, 9 sq.

Was sollen nun diese veröhnlichen Worte in einer vom religiösen Fanatismus entflammten Versammlung, welche solche Ansichten als kezerisch hätte verdammen müssen. Solche Worte machen den ganzen Kampf unmöglich. Gyburc ist noch nicht reif für solche Gedanken, in denen sich nur das subjektive Empfinden des Dichters wiederpiegelt.

Endlich setzen sich die Fürsten an die Tafel. Vergl. 311, 19 und 4891 sq. Während die Ritter nun speisen, wird das Lager abgebrochen, das Heer bricht auf, vom Fenster aus sieht Gyburc den Abziehenden nach.

313, 27. diz ist ir dan scheiden:

si wellnt nu gein den heiden.
got waldes, sît ers alles phligt,
der weis nu wol wer dâ gesigt.

Das siebente Buch.

Der Marsch nach Meschans. Der Dichter hält sich im wesentlichen an die Chanson. Kennewart bekräftigt die Feiglinge, führt sie zurück und wird zu ihrem Anführer ernannt. Beide Heere rüsten sich zum Kampfe.

Das Heer der Christen: In der Chanson führt jeder der sieben Brüder eine Schar, der Vater schließt sich Wilhelm an. Wolfram erwähnt nur sechs Scharen in folgender Ordnung:

1. Wilhelm und Arnalt, ihr Schlachtruf Munschöhe.
2. Heinrich d. alte, sein Schlachtruf Narbön.
3. Buov v. Cumarzi und Bernart, ihr Schlachtruf Verbestor, der Fahnenträger ist Landris.
4. Ghybert und Bertram, ?
5. Heinrich d. junge } ihr Schlachtruf
Schilbert v. Tandernas } Tandernas.

Sie beginnen wie in der Chanson, 5440 sq., den Kampf, 328, 25.

6. Kennewart, sein Schlachtruf Kennewart.
Ghybert und Schilbert bezeichnen dieselbe Person. Das Schlachtgeschrei der einzelnen Scharen wird in der Chanson erst späterhin erwähnt, cf. 5398 sq.

Das Heer der Heiden: Man hat vermutet, daß Wolfram für den zweiten Teil der Schlacht eine bis jetzt unbekannte Redaktion der Sage benutzt hat, aber die Abweichungen beruhen nur auf Wolframs eigentümlicher Art und Weise der Darstellung. Wie der Dichter im ersten Teile der Schlacht die eingestreuten Bemerkungen über das heidnische Heer einheitlich verband, um seinen Zuhörern die fremden Namen vertrauter zu machen, cf. 26, 22 sq., so auch im zweiten Teile. Die Beschreibung des heidnischen Heeres ist eigentlich nur eine Aufzählung der in der Chanson nach einander auftretenden Fürsten.

Maßlos ist in der Chanson der Wutausbruch des Desramé, als er die Nachricht von dem Herannahen der Christen empfängt:

5242. Desramez l'ot, monlt en est airez,
De mautalent est teinz et enbrasez,
Les euz rooille, s'a les sorcoiz levez,
Estraint les dens s'a les guernons levez.
Ne vos sai dire com est grant sa fiertez.
Nus ne l'esgarde qu'il ne soit effréez.

Er legt die Waffen an, das Kriegshorn ertönt und fort geht es zum blutigen Entscheidungskampfe, nachdem er flüchtig seine Scharen geordnet hat.

Bei Wolfram bringt die verhängnisvolle Nachricht Terramer gar nicht aus seiner Ruhe. Komisch klingt der Zorn des Giboëz über die sorglose Ruhe seines Herrn:

335, 7. „swaz iemen kumbers durh iuch neme,
daz aht ir als ein kleine breme
viele uf einen grözen tr.“

Ohne die geringste Erregung zu zeigen, erkundigt er sich nach dem Befinden des Verwundeten und nach der

Stärke des feindlichen Heeres, 335, 21 sq. Er hält dem Boten eine Lobrede, 337, 1 sq., und erläutert dann seine Ansprüche auf den römischen Thron durch seine Abkunft von Pompejus. Endlich befiehlt er, die Fürsten zu rufen. Sie erscheinen, alle schreien nach Rache, besonders diejenigen, deren Könige gefallen sind, 339, 24. Terramer teilt sein Heer in zehn Scharen ein. Den Führern der neun ersten Scharen ordnet der unachtige Dichter die Völker der gefallenen Könige unter. Die Chanson hat nur Interesse für die Führer, die Untergebenen werden als Schlachtvieh nur nebenher erwähnt.

Die Chanson setzt die allgemeine Kenntnis der Sage voraus, vieles wird nur angedeutet, die ganze Darstellung ist springend und unklar. Wolfram bemüht sich, die Unebenheiten auszugleichen, er will zeigen, daß er mit den Verhältnissen seiner Helden wohl vertraut ist. Gerne nennt er uns die Heimat, die fernen Reiche der Heidenfürsten. Die Chanson gab ihm hier nur geringen Aufschluß; aber das kümmert den Dichter wenig; mit großer Willkür macht er die ihm aus dem Parzival bekannten orientalischen Länder zur Heimat seiner Helden, oder er bildet sich Namen nach dem Klange.

Die Schlachtordnung:

1. Halcebier, 341, 4 cf. 5319 sq.; diesen König erwähnt Wolfram mit Vorliebe; auch in der ersten Schlacht beginnt er den Kampf, cf. 17, 26 sq. Nun soll er Rache nehmen, 342, 1 sq. Mit ihm die Truppen folgender Könige: Pinel von Assim, Neupatris von Draestegentesin, Galafre von Ranach, Escalibön von Sères, Talimön v. Boctän. cf. 21, 1. 22, 10. 46, 19. 56, 18.

2. Tybalt der Araboys 342, 7 sq. mit seinem Sohne Gmerez. Dieser König tritt bei Wolfram als die Ursache des Krieges überall in den Vordergrund, während sein Zurücktreten in der Chanson zeigt, daß die Entführung der Ghybore nur als nebensächliches Motiv in Frage kommt. Sein schachteliur Giboëz bittet Terramer, er möchte seinen Herrn den Kampf beginnen lassen. Die Endung des Namens weist deutlich auf die Assonanz der Tirade 5217 sq. — Während Terramer die Scharen weiter ordnet, treffen Halzebier und die Christen auf einander, der Kampf beginnt 343, 27 sq.

3. Sinagün von Balie. 344, 1 sq. cf. 5341 sq.
5341. La tierce eschiele a Synayon charge:
Cil ot Guillaume meint jor en sa baillie
Dedanz Palerne, en sa grant tor entie.

Das Land Balie von „en sa baillie“. Mit ihm

die Völker der Könige: Tampasté 46, 20, Fauffabrè ùz Mamanjurà 27, 7, Turpinon von Falturmie 56, 19, Arficlant 56, 3, Turfant 56, 4, Bonfemeiz von Jugulie 53, 22.

4. Die zehn Söhne Terramers, welche in der ersten Schlacht unter Arosel kämpften, cf. 29, 18. Der Heidenkönig ermahnt seine Söhne, Wilhelm, seinen Todfeind, zum Vorbilde zu erwählen, cf. 346, 8 sq.

5. Pohdjus 346, 22 sq., cf. 36, 5, cf. 5374 sq.; mit ihm die Scharen des Tesereiz, cf. 85, 28 sq.

6. Aropatin von Ganfassäshe 348, 1 sq. Der Vater des Cliboris 359, 20. Das ist wohl König Mipatin, cf. 1648 und 5422; mit ihm Matribleiz, cf. 2021 Mantriblez, aus Scandinavia, Gruonlant und Gaheriez, — Glorion von Uscalon cf. 46, 21.

7. Fosweiz 349, 1 sq. aus Hippipoticun und Agremuntin. Mit ihm: Corsant von Janfüse, Rubual von Mouriente, Bohereiz von Ethnise, Thalimôn von Walpinöse. Diese Könige sind schon in der ersten Schlacht die Gefährten des Fosweiz, cf. 33, 14 sq.

8. Pohdwiz von Raabs 350, 12, Sohn des Anki 36, 24. Später nennt Wolfram den Vater Dufin 420, 25, es ist Bauduc, fils d'Aiquin. Siehe die Einl. Mit ihm die Scharen der Könige: Tena-bruns von Vives Nugrunz 76, 11 sq., Shbilân von Rankulat cf. 46, 17, Rubinon von Azagouc cf. 46, 20.

9. Marlanz von Fericop 351, 1 sq., wohl Balenz von Balsfondée cf. 5406, der Sohn des Königs Aiquin. Daher bei Wolfram auch die Beziehung auf König Anki.

351, 11. ich schaffe dinem vanen bi
den sun des künec Anki . . .

Das hat aber gar keinen Sinn, denn Pohdwiz führt selber eine Schar. — Ihm wird König Margot von Pozzidant untergeordnet. Dieser König führt in der Chanson die Scharen des Desramé 5368 sq., ebenso bei Wolfram, cf. 35, 3 sq. Wolfram scheint hier das Princip, die in der ersten Schlacht genannten Könige den neun ersten Scharen beizuordnen, strenge durchzuführen.

Die Schlacht zwischen den feindlichen Heeren hat sich indessen weiter entwickelt, 351, 21 sq.

10. Terramer. Er läßt die Götzenbilder an hohe Stangen binden und auf einen Wagen setzen, dann ordnet er die 10. Schar. Gtor von Salenie, cf. 5336, trägt die Fahne, seiner Fürsorge werden die Götzenbilder empfohlen. Nun folgt eine Ruhepause, der König wappnet sich. Die Fürsten tragen die Waffen herbei;

1. Putegân von Ormalereiz, cf. 5261 Putefragne.

2. Gröhier von Romadjentesin, cf. 5508 Gofier.

3. Dquidant v. Zmanzie, cf. 359, 2, Dufidant, d. i. Malcuidant, cf. 413, 28 u. 5723.

4. König von Barberie?

5. Samirant, cf. 359, 1, d. i. Samuant, cf. 413, 27, cf. 5724.

von Bontendroit, cf. 6059 „les Turs de putain trot“.

von Uffigarziunde. P. 736, 16.

Der Schmied Trebuchet scheint nach folgendem, sich wiederholendem Verse gebildet:

5450. Pierres et flors en fist jus trébuchier.

6. König von Hippipoticun. P. 687, 9. cf. Fosweiz 349, 12.

7. Bohedân, der Name ist wohl gebildet von poignant, cf. 5287 un Turc poignant. Von demselben Worte das Land Doctân.

8. Akfarin von Marroch.

9. Clabûr, aus dem Geschlechte des Tybalt.

357, 11, Tiebaut l'Escler? l'Esclavon?

Wolfram scheint König Putegân nicht mitzuzählen, cf. 358, 7. Die acht Könige und Terramers, ältester Sohn Ranklân von Lanzesardin, nehmen den rechten Flügel ein und beschützen die Götzenbilder, cf. 358, 10 sq. Den linken Flügel bildet der Rest:

1. Burrel von Rubiant, cf. 5680, d. i. Borrel, cf. 6256 mit ihm vierzehn Söhne, von denen Wolfram später mehrere nennt, cf. 427, 8 sq.

2. Cliboris von Tananarke?

3. Fünf später von Kennewart erschlagene Fürsten: Samirant v. Beâtterr, cf. 413, 27, d. i. Samuant 5724.

Dufidant v. Morûn, cf. 413, 28, Malcuidant 5723.

Samuël, cf. 413, 28, Samuel 5724.

Mörende, cf. 414, 1, Morinbes 5768.

Fabûrs, nicht zu verwechseln mit Fâbors, dem Sohne Terramers; er wird auch von Kennewart erschlagen, 413, 27, und steht wohl für Sanmurs, 5725.

4. Gröhier v. Dupatrie, d. i. Gofier à l'aupatris.

5. Haropin, Vater des Cliboris?

6. Cernubils von Ammirafel. Die mehrfache Beziehung auf die Musik 360, 3 und 407, 21 verweisen auf Murgalé l'amorames, cf. 5312.

Nun wendet der Dichter seine Aufmerksamkeit dem Schlachtengetümmel zu:

360, 30 heret wie die ersten striten.

Jeden will er nennen, der sich in diesem Kampfe Ruhm und Ehre erworben hat, cf. 361, 10 sq.

Dem Parzival entnommen sind die Namen folgen-

der Länder: Drafte Gentefin, Sôres, Gruonlant, Gaheviez, Hippipoticûn, Agremuntin, Ethnise, Janfufe, Rankulat, Azagouc, Komadjentesin, Skifelpunte! Es ist unbillig, von der Chançon Aufklärung über diese Länder zu verlangen!

Das achte Buch.

Die Chançon faßt nur die Hauptmomente des Kampfes in das Auge. In die dichtgedrängten Scharen der Heiden — la grant presse — reiten die Ritter hinein, vor ihren wuchtigen Schlägen sinken die Feinde, wie das Gras vor dem Schnitter, selten finden sie einen Gegner, der ihnen gewachsen ist! Wohl wird die übermenschliche Kraft, die Furcht erregende Erscheinung, die prächtige Rüstung der Gegner beschrieben, aber nie aus Interesse an der Person, sondern weil mit der Stärke des Gegners der Ruhm des Siegers wächst! — Auf dem weiten Schlachtfelde wogt der Kampf hin und her; wie die Lerche vor dem Habicht, so fliehen überall die Feinde vor den Gottesstreitern mit den flammenden Schwertern. Der unverföhlliche Haß, von dem die Parteien beseelt sind, macht sie stumm; man hört nur das Klappern der Schwerter, den Schlachtruf und das Stöhnen der Sterbenden.

5385. Là ont la nostre gent paiene encontrée;

N'i ot parole dite né devisée:
Tant chevalier corent de randonée,
Se vont férir sans nule demorée.

Als die von Renouart befreiten Fürsten ihren lieben Oheim begrüßen wollen, da ruft ihnen Wilhelm zu:

5945. Bians niés Bertrams, n'est or leus de parler,
Se ne vos puis besier né acoler,
Que n'avons mie loisir de reposer.
Vez de paiens toz Aleschans penpler,
Et ces valées, et ces tertres raser,
Le vif deable les ont fet assembler.

Hingerissen von der Größe seiner Aufgabe ruft der Sänger aus:

5414. Huimès orrez bataille enluminée,
Et chançon fière, s'ele est bien escontée:
Par jugleor ne fu meillor chantée.

So spricht die Begeisterung, nicht der Neid, wie San Marte glaubt.

Von diesem kochenden Hasse ist im Willehalm keine Spur. Mit innigem Wohlbehagen ruht das Auge des Dichters auf den ritterlichen Gestalten der Heiden, ja er führt sie viel liebevoller ein als die Christen. Es zeigt sich wohl hierin der Einfluß, wel-

chen die durch die Kreuzzüge vermittelte Bekanntschaft mit den Wundern des Morgenlandes auf die schöpferische Phantasie der Dichter haben mußte; ein märchenhafter Schimmer legt sich um Personen und Gegenstände des wunderbaren Landes. Unermüdllich weist der Dichter ferner darauf hin, daß auch die Heiden nach wahrer ritterlicher Tugend streben, daß also dieses Streben unabhängig von der Religion ist. Die Kraft, welche Christen wie Heiden in gleicher Stärke antreibt, ist die Minne; der Frauendienst verdrängt den Gottesdienst und hebt die tiefe Klust auf, welche die streitenden Parteien trennte! — Es ist nicht mehr ein Kampf auf Leben und Tod, auf beiden Seiten ist man bemüht, Geiseln und Schätze zu gewinnen, um damit einerseits Ghiburc, cf. 367, 1 sq. und 380, 2 sq., andererseits die gefangenen Fürsten loszukaufen, cf. 368, 1; 373, 6; 373, 12 sq. — Der Dichter führt uns in die engen Schranken des Turniers, am liebsten würde er jeden Einzelkampf beschreiben cf. 402, 18. Die Schlacht entwickelt sich nun nach dem schon in der Einleitung aufgestellten Principe:

29, 7. unz ein künec was bereit,
innen des der ander streit,
manec sunderrinc mit grözem her,
und die mit manlicher wer
harrten . . .

Den sechs Scharen der Christen werfen sich ebensoviel Heidenkönige entgegen; dann zieht Josweiz dem bedrängten Tybalt zu Hilfe, 388, 8 sq. Bohdwiß schließt das ganze Christenheer ein, Marlanz und Terramer vervollständigen mit ihren Scharen das Schlachtengewühl, während die Christen sich enger an einander schließen cf. 398, 6 sq. So läßt Wolfram das dichte Gedränge vor unsern Augen sich entwickeln, während die Chançon davon ausgeht.

Der Dichter bringt nichts wesentlich Neues, er begleitet jeden Heidenfürsten auf den Kampfplatz und wiederholt vielfach das, was schon gesagt ist. Folgendes ist die Reihenfolge:

1. Halcehier 362, 1 sq. cf. 341, 4 sq., er kämpft gegen Ahmer und Schilbert.
2. Tybalt und Chmereiz 364, 1 sq.; sie wenden sich gegen die Reichsfahne, wo sie Wilhelm vermuten, cf. 342, 7 sq.
3. Sinagun von Bailie 368, 6 sq. cf. 344, 1 sq., seine Gegner sind Wilhelm und Arnalt.
4. Die zehn Brüder 372, 6 sq. cf. 345, 1 sq., greifen Bernart und Buob an.
5. Bohdjus 375, 14. cf. 346, 22. gegen Bertram und Ghibert.

6. Arôpatin 381, 18 sq. cf. 348, 1 sq., greift den alten Heinrich an.
 7. Fosweiß 386, 2 cf. 349, 1, eilt dem bedrängten Chmereiz zu Hilfe 388, 8.
 8. Pohdwiz 389, 20. cf. 350, 12. Das Christenheer wird eingeschlossen 391, 13 sq.
 9. Marlanz 393, 20, cf. 351, 1 sq.
 Der Dichter merkt, daß er die Christen zu sehr vernachlässiget:

398, 1. die kristen sint zein ander komn.
 Was denne, hânt si schaden genomn?
 si suln ouch schaden erzeigen nuo.

10. Terramer 398, 20, cf. 352, 20: Setzt beginnt der Entscheidungskampf.

400, 10. sit man von êrste in strîten bôt,
 daz was gar um sus gestritn:
 ir habt nu rehtes strits erbitn.

Anschließend an den Befehl Terramers im siebenten Buche 360, 1 werden nun die Trommeln geschlagen, cf. 5315 sq.

Wolfram tritt für keine der Parteien mit vollem Bewußtsein ein, er steht über den Parteien und wacht darüber, daß auf beiden Seiten die Ritter sich nach den Gesetzen der Zucht benehmen. Die Bevorzugung der Heiden ist aber allen Chansons bei sonst großen Abweichungen fremde; in allen ist unversöhnlicher Haß der Mittelpunkt; in der Anordnung des Stoffes läßt die Sage lokale und persönlichen Abweichungen freien Spielraum. Daß das breite Situationsgemälde im achten Buche der Einheit der Komposition schadet, ist klar; es nimmt unsere Aufmerksamkeit viel zu lange in Anspruch und läßt die eigentlichen Helden in nicht zu rechtfertigender Weise zurücktreten!

Das neunte Buch.

Die Christen, welche sich gesammelt hatten, 398, 6, können den Angriff Terramers nicht aushalten, sie werden auseinandergesprennt. Der Dichter begleitet jeden Fürsten in den Kampf, doch wird der Eindruck der Kampfszenen abgeschwächt durch ein zu anhaltendes Interesse für die Erscheinung des einzelnen.

1. Heinrich d. a. gegen Cernubilê 407, 19 sq.
2. Bernart v. Brubant gegen Cliboris v. Tananarke 409, 13 sq.
3. Pohdwiz gegen Heinrich d. jungen, entsprechend der Chanson 411, 11 sq.
 Rün von Beaveis ist Guion 5424 de Biauvoisin 5431.
4. Rennewart: er rächt den Tod des Milon von Nivers, welchen Terramer erschlagen hat; in der

Chanson tötet ihn Alipatin, 5432 und 5734. Die Befreiung der gefangenen Fürsten entspricht der Chanson.

5. Kampf der befreiten Fürsten gegen Halcebir. 418, 11. Die Absicht des Dichters ist klar. Er läßt sie Rache nehmen dafür, daß der Heidenkönig sie gefangen nahm, 47, 1, cf. 418, 24 sq.

6. Wilhelms Kampf gegen Dufin, den Vater des Pohdwiz, 420, 15. In der Chanson wird Aquin durch Bertram erschlagen.

423, 1 sq. 7. Rennewart kämpft gegen die Könige Arestemeiz, Aropatin und Goliem, cf. 6430. Den letzteren eilt Purrel v. Nubiant zu Hilfe mit seinen vierzehn Söhnen. Purrel tritt an die Stelle Halcebiers. Der Dichter hat die in der Chanson getrennten Kampfszenen einheitlich verbunden, cf. 6256 sq. und 6355 sq. Purrel erschlägt viele Ritter und wird dafür von Rennewart niedergestreckt. Die Stange bricht, und der junge Riese verteidigt sich mit den Schwüsten, bis er sich des ihm von Ghibur gegebenen Schwertes erinnert. An die Niederlage Purrels schließt sich wie in der Chanson, cf. 6295 sq., die Ankunft Synagans, welcher die Söhne Purrels rettet. 432, 4 sq.

Mit Ekto v. Salonie, der von Bernart erschlagen wird, sinkt die Reichsfahne, während die sechs Fahnen der Christen siegreich flattern. Die Flucht beginnt, die Heiden suchen die Schiffe zu gewinnen, noch einmal entbrennt am Gestade des Meeres ein furchtbarer Kampf. Wilhelm wirft Terramer nieder, welcher nur mit großer Mühe gerettet wird. Er befestigt mit dem Rest des Heeres die Schiffe und entkommt. Ein Teil des heidnischen Heeres hatte sich in das Gebirge geflüchtet:

436, 4. gein der muntâne
 kêrte sines hers genuoc,
 des man sît dâ vil ersluoc.

Diese Verse deuten unzweifelhaft den späteren Kampf Renouarts an. Es sind wohl dieselben Scharen, welche Pohdwiz und Tedalon gegen Rennewart zu schützen suchen, cf. 444, 1 sq. — Ganz ohne Grund hat man nun behauptet, daß das Schlussgemälde des Willehalm Wolfram eigentümlich sei. Er hat den vorhandenen Stoff in seiner Weise verarbeitet. Die Freude des Wiedersehens, der Jubel über die reiche Beute, der Siegesrausch und der Schmerz über den Verlust so vieler Freunde sind in Willehalm sehr glücklich zum Ausdruck gebracht; aber auch die Chanson schildert das Lagerleben:

6978. Li Franc de France ont vuidées les nez
 Del grant avoir qui i fu amassez.
 Bien soit de l'eure qu'il i fu amenez,
 Dex! quel eschec fu illuec conquetez:

Chascuns en iert menanz et asazez.
 En Aleschans ont fet tendre lor trez,
 Ainz iert oscure li solenz esconsez.
 François descendent, chascuns est des armez,
 Moul fu chascuns traveilliez et penez,
 De la bataille dolereus et lassez.

Ebenso cf. 7017 sq. und 7621 sq.

Die Chançon erwähnt nur die Beerdigung des jungen Vivien, cf. 7052 sq., Wolfram auch die der übrigen Gefallenen. Wegen der durch den Leichengeruch verpesteten Luft verläßt man das Schlachtfeld und schlägt in der Nähe desselben ein Lager auf, cf. 222, 26 und 452, 1 sq.

Nun erst wird Kennewart vermißt, und Wilhelm bricht in bittere Klagen aus. Ebenso in der Chançon: 6699. De Renoart avoit le cuer iré,

Dont il ne set novele né verté.

Und als ihn der Bote von der bedrängten Lage des jungen Niesen benachrichtigt, da raubt ihm der Schmerz fast die Besinnung:

6707. Ot le Guillaumes, près n'a le sens desvé.

Mengier devoient, mès il n'en ont gosté,
 Il et si frère sont maintenant monté,
 François les voient que près sont atravé,
 N'i a celui qui n'ait forment juré,
 Trusqu' en Espagne ne seront aresté,
 Ja mès n'auront repos en lor aé,
 Tant qu'il auront Renoart recovré.
 Li cuens Guillaumes cherauche à esperon;
 Il et si frère et li antre baron,
 Por Renoart sont en moult grant frison,
 Et chascun jure: „Se nous ne le r'avon,
 Desi en Perse après lui en iron.“

Die breiten Gefühlsreflexionen des deutschen Dichters, 452, 19 sq., sind der Chançon fremde, so spricht nicht die wahre Empfindung, sondern der kalt berechnende Verstand.

Auch Bertram glaubt, daß Kennewart bei der Verfolgung gefangen genommen worden sei. Er schlägt vor, ihn auszulösen. Seltsam ist, daß die Chançon gar keine Gefangenen erwähnt; der Tod ist die Lösung gewesen; was nicht geflohen, ist dem Schwerte zum Opfer gefallen.

Ganz dem Charakter der Sage widersprechend ist nun Wilhelms großmütiges Betragen gegen Matribleiz: Ghibures Verwandte werden einbalsamiert und mit den Leichnamen der 23 in der ersten Schlacht gefallenen Könige auf ein Schiff gebracht. Matribleiz soll die Toten in die Heimat bringen, damit sie dort ihrem Glauben gemäß bestattet werden können.

Dieses Totenschiff erinnert an die graufige Sendung Viviens, durch welche er Desramés Born entflamte, Jonck. IV, 105 sq., und trotz der Verschiedenheit der Motive muß man wohl annehmen, daß hier die Chançon die Quelle Wolframs war. Die Aufhebung des religiösen Gegensatzes bringt ihn in direkten Widerspruch mit dem Charakter der Sage; er kann den ganzen Kampf nicht rechtfertigen.

450, 15. die nie toufes künde
 enpiengen, ist daz sünde
 daz man die sluoc alsam ein vihe?
 größer sünde ich drumbe gihe
 ez ist gar gotes hantgetät;
 zwuo und sibenzig spräche, die er hät.

Das Streben nach Tugend und ritterlicher Gesinnung ist unabhängig von der Religion; nicht nach dem Glauben, sondern nach dem inneren Werte sollen wir den Menschen schätzen, das ist die Tendenz des Willehalm. Der ganze Streit dreht sich um den Besitz der Ghiburg. Dieser Streit ist zu Gunsten Wilhelms entschieden, folglich hat der Dichter seine Aufgabe gelöst, und in diesem Sinne ist der Willehalm kein Fragment. Die Bedeutung Kennewarts hat der Dichter nicht erfaßt; er ist in seinem Gedichte eine ganz überflüssige Person, welche durch nichts die liebevolle Bevorzugung verdient. Ganz anders die Chançon, welche durch ihn die Lösung des Kampfes herbeiführt. Christentum und Heidentum stehen sich als die sittlichen Principien einander gegenüber, jede Ausöhnung ist unmöglich. In der Mitte zwischen beiden Principien steht Renoart, der irrende Mensch, ein Produkt beider Principien. Unbewußt, einem inneren Drange nachgebend, tritt er in den Kampf für das Princip des Guten ein, und wenn er auch seine irdische Natur nicht verleugnen kann, wenn auch nur zu oft menschliche Schwäche dem Anstürmen der Leidenschaft unterliegt, immer von neuem rafft er sich empor, bis ihm nach langem und schwerem Ringen die Palme des Sieges überreicht, bis er von höheren, edleren Wesen endlich als ihresgleichen anerkannt wird.

Der beschränkte Raum verbietet mir weitere Ausführungen; ich will aber nicht unterlassen, noch über einige Wörter Aufschluß zu geben:

Als das Lager aufgeschlagen wurde, bemerkte man:
 197, 10. treif unde tulant
 ekub und preymerun!

Dem Dichter schwebt wohl folgende Stelle vor:
 4334. La veissez meint et tant haant
 Et meint a cube de poile flanboiant
 De la vitaille orent à remenant,

Qui fu venue enprès eaz charroiant:

N'i a si poure n'en ait à son talant.

Wolfram hörte tant haant und später talant, und glaubte wohl in beiden Fällen dasselbe Wort zu hören. Den letzten Vers übersetzte er wohl: auch der ärmste hatte dort sein talant, d. i. sein Zelt. ekub ist aucube. Du Gange leitet dieses Wort von accubitus = triclinium in quo ad mensam adumbitur ab, Dies von arabisch: al-quobbah.

preymerûn. Dieses Wort findet sich nicht im Parzival, aber viermal im Willehalm, 197, 10; 245, 13; 461, 1; 464, 9; in der Bedeutung von Zelt. Nun sagt Wilhelm:

4504. Et dit Guillaume: Un don vos voil rover

Qu'o moi prenez cest premerain soper.

Wolfram sagt an entsprechender Stelle:

245, 13. Heimrich und iegeslich sîn sun
under einem preymerûn
da vor im sâzen al zehant. —

Es liegt deshalb die Vermutung nahe, das Wolfram das Wort „premerain“ falsch übersetzt hat.

das pfellel pōfûz, 364, 27, wird in der Chanson zweimal erwähnt:

2823. Et hautes dames vesties de bofuz

6164. Tantes enseignes de poile de bofuz.

Die Vermutungen Legerers in betreff dieses Wortes sind also unrichtig.

Der Verfasser bittet, die vorliegenden Aufzeichnungen als eine Vorarbeit für eine eingehendere und erschöpfende Bearbeitung der gestellten Aufgabe zu betrachten!

Schulnachrichten.

A. Chronik und Statistik.

Das am 17. April begonnene Schuljahr brachte mit dem Erscheinen des Ministerial-Erlasses vom 31. März 1882, welcher die Einführung neuer Lehrpläne für sämtliche höheren Schulen anordnete, auch der hiesigen Anstalt manche nicht unbedeutende Veränderungen. Wenn auch die Ziele nicht wesentlich modifiziert wurden, so war doch der Weg, um dahin zu gelangen, ein anderer geworden. Das Nähere darüber bleibt dem folgenden Abschnitt vorbehalten, hier sei nur soviel gesagt, daß die Anforderungen an die drei unteren Klassen der Gymnasien und der Realgymnasien (der früheren Realschulen) derartig ausgeglichen sind, daß ein Übergang aus jenen in diese und umgekehrt, der früher manche Schwierigkeiten machte, fortan ohne weiteres erfolgen kann. Schulen, wie die unsrige, denen zur Absolvierung des neunjährigen Curfus die Prima fehlt, führen den Titel Realprogymnasien. Und so ist denn von hier der Namen Höhere Bürgerschule verschwunden, ein Namen, der vielen, die in ihr ihre Bildung erhielten, lieb geworden, ein Namen, der ihr seit ihrer Gründung i. J. 1813 beigelegt, von 1835 bis 1850 in sich alle die Berechtigungen vereinigte, welche die vollständigen Realschulen jener Zeit besaßen, und der, nach zehnjähriger betrübender Reduktion der Anstalt, seit dem Erscheinen der Unterrichts- und Prüfungsordnung vom 6. Oktober 1859 mit dem Jahre 1860 wieder in seine Rechte trat. Wünschen wir dem Realprogymnasium dieselben Erfolge, die die alte Höhere Bürgerschule gehabt hat.

Das verflossene Schuljahr ist nicht ohne Störungen verlaufen. Am 1. April einberufen, hatten die Lehrer Meißner und Salzmänn bis zum 11. Mai ihrer Militärpflicht als Reserve-Offiziere zu genügen. Wohl gelang es, in der Person des Schulamts-Kandidaten Herrn Salzmänn II für letzteren einen geeigneten Vertreter zu gewinnen, doch fehlte ein solcher für Herrn Meißner, dessen Unterrichtsstunden unter die übrigen Lehrer verteilt werden mußten. — Am 1. Oktober ging der Lehrer Bosse nach Berlin, um daselbst mit Genehmigung des Herrn Ministers an dem Winterkursus in der Turnlehrer-Bildungsanstalt teilzunehmen. Seine Vertretung durch den Elementarlehrer Fäschke wurde seitens des Königl. Provinzial-Schulkollegiums genehmigt. Längere Unterbrechungen des Unterrichts kamen weiter nicht vor, doch sahen sich der Oberlehrer Preiß, die Lehrer Meißner, Jung, Dumont und Fäschke wegen Unpäßlichkeit, die militärpflichtigen Lehrer wegen der Kontrollversammlungen genötigt, auf kurze Zeit die Schule zu versäumen. Sonstige Beurlaubungen sind nur in wenigen dringenden Fällen und nicht für länger als einen Tag nachgesucht und bewilligt worden. — Den 5. Juni fiel auf Befehl des Herrn Ministers der Unterricht behufs Erhebung der Berufsstatistik aus, für welche sich die Mehrzahl der Lehrer dem Magistrat zur Disposition stellte. Am

14. August mußte der Nachmittagsunterricht für alle, am 15. für die meisten Klassen wegen der außerordentlichen Hitze bei 25° R. sistiert werden.

Der Gesundheitszustand der Schüler war im allgemeinen kein günstiger: vor den Sommerferien herrschten die Röteln und das ganze Jahr hindurch freilich meistens leichtere Halskrankheiten, die aber doch häufige Schulversäumnisse veranlaßten und auf den stetigen Fortschritt nachteilig einwirkten. Auch von schweren langwierigen Krankheiten blieben einzelne Schüler nicht verschont. — Am 26. Juni erfolgte die Revaccination der dazu verpflichteten Schüler.

Was die Frequenz der Anstalt betrifft, so hat die Zahl der Schüler, die am Schlusse des vorigen Schuljahres bis auf 72 gesunken war, sich auf 89 erhoben und beträgt jetzt 82, von denen 10 der II, 16 der III, 18 der IV, 19 der V, 20 der VI angehören, darunter 16 auswärtige.

An Schulfestlichkeiten wurden folgende begangen: Das Sommerfest sämtlicher Schüler im benachbarten Pilzenwalde und in Neuhäuser am 8. August; die Sedanfeier am 2. September, bei welcher Herr Dumont das Eingangsgebet und Herr Oberlehrer Preiß den Hauptvortrag hielt; das Turnfest am 25. September; die Geburtsfeier Sr. Majestät am 17. März.

Am 24. Mai beehrte uns Herr Regierungspräsident Studt mit seinem Besuch und ließ sich das Lehrerkollegium vorstellen. Dieselbe Ehre wurde der Anstalt am 1. Juni durch den Herrn Oberpräsidenten Dr. von Schlieckmann zu teil, der nach erfolgter Präsentation der Lehrer dem Unterricht in allen Klassen seine Teilnahme schenkte.

Am 5. Februar führte der Herr Geheime Regierungs- und Provinzialschulrat Dr. Schrader zum letztenmal den Vorsitz bei der mündlichen Abiturientenprüfung und verabschiedete sich, da er in einen anderen Wirkungskreis tritt, nach Beendigung derselben mit warmen Worten von dem Lehrerkollegium. Die Anstalt und ihre Lehrer empfinden mit aufrichtigem Schmerz das Scheiden des verehrten Mannes aus einem Amte, in dem er mehr als ein Vierteljahrhundert segensreich gewirkt hat und allen ein milder und wohlwollender Vorgesetzter gewesen ist. Was seine Fürsorge namentlich für das Gedeihen und die Hebung unserer Anstalt gethan, wird unvergessen bleiben und stets mit dem innigsten Danke empfunden werden.

Bei der diesmaligen Abiturientenprüfung erwarb sich das Zeugnis der Reife:

Adolf Reißmüller, Sohn des Königl. Zeughaus-Wüchsenmachers Reißmüller hier selbst, 17½ Jahre alt, war 9 Jahre auf der Schule, 2 Jahre in Sekunda. Er will sich der Beamtenlaufbahn widmen.

Die schriftliche Prüfung fand in den Tagen vom 22. bis 27. Januar statt, und kamen folgende Aufgaben zur Bearbeitung:

Für den deutschen Aufsatz:

Gustav Adolf in Deutschland.

Für das Lateinische:

Exercitium nach Cicero Tusc. qu. II, 24 und 25.

Für das Französische:

Exercitium nach Abbé Vertot: Conjuración du Portugal.

Für das Englische:

Exercitium nach Washington Irving: The Life and Voyages of Christopher Columbus.

Für die Mathematik:

1. Den Ausdruck

$$\frac{x^3 - 8a^3}{\sqrt{x^3 + 2ax^2 + 4a^2x}} \cdot \frac{x^2}{x - 2a} \sqrt{\frac{ax}{x^2 + 2ax + 4a^2}} \text{ zu reduzieren.}$$

2. Von zwei Gefäßen, welche gleichviel wiegen, hält das eine 950 cem, das andere 860 cem. Mit einer Flüssigkeit gefüllt wiegt das erste 1306,5 g, das zweite 1221,9 g. Es soll das Gewicht der Gefäße und das specifische Gewicht der Flüssigkeit bestimmt werden.

3. In einen gegebenen Kreis ein Dreieck zu zeichnen, von welchem die Differenz der beiden Seiten $a-b = d$ und der der größeren gegenüberliegende Winkel α gegeben ist.

4. Die Grundlinie eines Dreiecks zu berechnen, von welchem die nach derselben gezogene Mittellinie t_c und Höhe h_c , außerdem die nach einer Seite gezogene Mittellinie t_a gegeben ist. $h_c = 55,076$ m, $t_c = 71,430$ m, $t_a = 80,226$ m.

B. Unterricht.

Die Abweichungen des durch den Erlaß vom 31. März 1882 angeordneten Lehrplans von dem zuletzt für die Höhere Bürgerschule giltigen bestehen zunächst für die 3 unteren Klassen in folgendem: Religion in V statt 3 Stunden wöchentlich 2; Deutsch in VI, V u. IV statt 6, 5 und 4 Stunden je 3, Latein statt 8, 6, 6 jetzt 8, 7, 7; Französisch in V und IV statt je 4 jetzt je 5; in Mathematik und Rechnen in IV statt 6 jetzt 5 ohne Arithmetik, die erst in III beginnt; der Schreibunterricht, dem früher in VI 3 und in V u. IV je 2 Stunden zugewiesen waren, ist in VI um 1 Stunde gekürzt und hört mit V auf; dagegen sind dem Zeichenunterricht, der in VI bisher keine Stelle hatte, 2 Stunden eingeräumt worden. Namentlich durch die Verminderung der Stundenzahl für das Deutsche und die Verstärkung der für das Lateinische, sowie gleichzeitig durch den Umstand, daß in den Gymnasien der griechische Unterricht nicht mehr in IV, sondern in IIIb beginnt, ist in diesen und den Realgymnasien die Parallelisierung der betreffenden Klassen soweit durchgeführt, daß, wie schon oben bemerkt, ein Übergang aus einer Kategorie von Schulen in die andere von VI bis IV ohne Nachteil für die Schule statthaben, und jeder Schüler, der die IV regelrecht absolviert hat, unmittelbar auch in die IIIb eines Gymnasiums eintreten kann. Die oberen Klassen sollen bei strikter Durchführung des neuen Lehrplans in je eine Unter- und Oberstufe, b und a, getrennt werden, doch ist eine Vereinigung derselben außer in Mathematik und Englisch in III und Chemie und Naturbeschreibung in II gestattet. Diese Trennung in II hat sich schon zu Ostern, die in III erst zu Michaelis bewerkstelligen lassen: in welcher Weise, zeigt unten die Übersicht. Hoffentlich wird die baldige Berufung eines wissenschaftlichen Hilfslehrers die bisherigen Klassensonderungen erleichtern und weiter wünschenswerte ermöglichen. Die sonstigen Unterschiede in dem Lehrplan der oberen Klassen beziehen sich auf Latein, worin der III u. II je eine Stunde zugelegt, Naturbeschreibung, wo der Unterricht in IIIb abgeschlossen, Physik und Chemie, deren Stundenzahl um je eine gewachsen, Mathematik, der in III eine Stunde genommen ist; der eigentliche Rechenunterricht findet in IIIb seinen Abschluß.

Sexta.

Religion. Geschichten des N. T. bis zur Rückkehr der Juden. Nach Brüggemann. Unterbrechung derselben in den Festzeiten durch Besprechung der einschlägigen Erzählungen des N. T. — Das 1. Hauptstück mit, das 3. ohne Luthers Erklärung. Sprüche und Liederverse. 4 Kirchenlieder.

Deutsch. Lesestücke aus Hopf und Paulsief I, 1. Diktate und Aufschreibebübungen. Die Hauptwortarten. Der einfache Satz. Erlernung kleinerer Gedichte, namentlich Volkslieder.

Latein. Regelmäßige Deklination und Konjugation; die wichtigsten Genusregeln. Nach

Fromms kleiner Grammatik. Vokabellernen und Übersetzen nach Ostermanns Vocabularium und Übungsbuch I. Kleine Exercitien und Extemporalien.

Geographie. Vorkbegriffe. Die Himmelsrichtungen und der Heimatsort. Bekanntschaft mit der Landkarte. Das Samland. Die Provinzen Ost- und Westpreußen. Grundzüge von Europa. Der Globus. Nach Stahlberg I.

Geschichte. Die Heldensagen bis zur Heimkehr der Griechen aus dem trojanischen Kriege.

Rechnen. Die vier Species in unbenannten und benannten Zahlen mit Anwendung der Decimalbrüche schriftlich und im Kopfe. Nach Hentschel I, 1 und 2. Schriftliche Arbeiten vierzehntägig.

Naturbeschreibung. Im Sommer Botanik: Beschreibung nach lebenden Exemplaren der hiesigen Flora. — Im Winter Zoologie: Auswahl der wichtigsten einheimischen Säugetiere und Vögel; auch einige Repräsentanten aus den niederen Tiergattungen.

Schreiben. Nach Vorschrift des Lehrers an der Wandtafel in Hefen mit Doppel- und Richtungslinien.

Zeichnen. Senkrechte, wagerechte und schräge Linien; Teilung der geraden Linie und Verbindung der Teilpunkte zu einfachen Figuren aus freier Hand nach Vorzeichnen auf der Schultafel.

Gesang. Komb. mit Quinta. Gehör- und Treffübungen innerhalb der Oktave. Notenkennntnis. Die Durtonleiter. Übung der Notenschrift. Einstimmige Choräle und zweistimmige Volkslieder.

Quinta.

Religion. Wiederholung der wichtigsten Geschichten des N. T. bis zu den Makkabäern, Durchnahme des N. T. bis zur Himmelfahrt, nach Brüggemann. Wiederholung des 1. Hauptstücks und des Vater Unser; das 2. Hauptstück. Sprüche und 4 Kirchenlieder.

Deutsch. Lesestücke aus Gopf und Paulsiek I, 2. Erweiterung der Wortlehre; Interpunktion; der erweiterte 2c. Satz. Diktate und kleine Aufsätze reproduzierendes Inhaltes. Erlernung von Gedichten.

Latin. Wiederholung und Erweiterung des Pensums von Sexta bis zur Beendigung der Formenlehre in ihren Grundzügen nach Fromm. Vokabeln und Übersetzen aus Ostermann. Exercitien, Extemporalien wöchentlich.

Französisch. Formenlehre nach Plöy' Elementarbuch, Lekt. 1 bis 59. Wöchentlich eine schriftliche Arbeit.

Geographie. Die Länder Europas, besonders Deutschland. Übersicht über die fremden Weltteile. Nach Stahlberg I, 1 und 2.

Geschichte. Die Urvölker: Ägypter, Phönizier, Assyrer, Babylonier, Meder, Perser bis auf Darius. Wiederholung des trojanischen Krieges. Hervorragende Männer Griechenlands und Roms. Sagen der Deutschen. Arminius, Karl der Große. Erzählungen aus dem Kampfe des Deutschen Ordens gegen die heidnischen Preußen. — Preussische Regenten.

Rechnen. Die Bruchrechnung nach Hentschel II, 1; ausführlichere Behandlung der Decimalbrüche. Schriftliche Arbeiten alle vierzehn Tage. — Zeichnen von Figuren mit Lineal und Zirkel.

Naturbeschreibung. Im Sommer Botanik: Vergleichende Beschreibung von deutlich blühenden phanerogamischen Gewächsen. Wiederholung des in Sexta durchgenommenen Stoffes. — Im Winter Zoologie: Vergleichende Beschreibung von Repräsentanten der Säugetiere und Vögel und der wichtigsten Gattungen der niederen Tiere. Nach Schilling.

Schreiben. Nach ein- und mehrzeiligen Schulvorschriften in Hefen mit Doppellinien und einfachen Linien.

Zeichnen. Nachbildung verschiedener Linien, Winkel, Dreiecke, Parallelogramme, Fünf- und Sechsecke, Sternfiguren, Durchschiebungen aus freier Hand nach Vorzeichnen des Lehrers an der Wandtafel.

Gesang. Vergl. Sexta.

Quarta.

Religion. Nach Erlernung der Bücher des N. T. Lektüre aus den historischen desselben. Wiederholung des 1. und 2. Hauptstücks, Hinzunahme des 3. Hauptstücks. Sprüche. 4 Kirchenlieder, Wiederholung der früher erlernten.

Deutsch. Lektüre aus Hopf und Paulsief I, 3. Geeignete Wiederholungen aus der Grammatik, speciell Interpunktion und Nebensätze. Aufsätze vorzugsweise beschreibendes und erzählendes Inhaltes. Erlernung von Gedichten.

Latein. Befestigung der Formenlehre und Einübung der Hauptregeln aus der Kasuslehre nebst Musterbeispielen aus Fromms Grammatik. Übersetzungen und Vokabellernen nach Ostermann II. Wöchentliche Exercitien und Extemporalien.

Französisch. Fortsetzung der Formenlehre nach Blöy' Elementarbuch Lekt. 60 bis 91. Lektüre der Lesestücke des Anhangs. Wöchentlich eine schriftliche Arbeit: Exercitien, Extemporalien, Diktate.

Geographie. Die fremden Erdteile. Nach Stahlberg II.

Geschichte. Die Griechen bis zu den Diadochen, die Römer bis Mark Aurel. Nach Diels. Wiederholungen aus der vaterländischen Geschichte.

Mathematik und Rechnen. a) Geometrie: Elemente der Planimetrie bis zur Kreislehre expl. nach Koppe. — b) Rechnen: Wiederholung der Decimalbruchrechnung, einfache und zusammengesetzte Regel de tri; Kettenfuß; Zinsrechnung. Nach Gentschel II, 2.

Naturbeschreibung. Im Sommer Botanik: Nach kurzer Wiederholung über die gelernten Pflanzenteile folgte eine geordnete Behandlung der Morphologie; darauf Durchnahme des Linnéschen Systems, erläutert durch charakteristische Repräsentanten. — Im Winter Zoologie: Die Ordnungen der Wirbeltiere. Nach Schilling.

Zeichnen. Zeichnen gebogener Linien; Kreislinie, Ellipse, Spirale, Gotische Blattformen und Rosetten aus freier Hand nach Vorzeichnung des Lehrers an der Tafel. — Mosaik-, Teppich-, Tapeten- und Parkettmuster mit Lineal und Zirkel.

Gesang. Komb. mit Tertia und Sekunda. Befestigung der Notenkennntnis. Übung im Treffen schwererer Intervalle. Das Wichtigste über Aussprache, Rhythmus und Dynamik. Dur- und Molltonleiter. Ein- und mehrstimmige Choräle; mehrstimmige Gesänge und Doppelchöre.

Tertia.

Religion. Nach Erlernung der Bücher des N. T. Lektüre des Matthäus = Evangeliums und der Apostelgeschichte. Wiederholung der 3 ersten Hauptstücke, Behandlung des 4. und 5. Hauptstücks. Einteilung des Kirchenjahres. Perikopen. 3 Kirchenlieder.

Deutsch. Lektüre aus Hopf und Paulsief II, 1. Erlernung von Gedichten, Grammatische Repetitionen. Metrische Vorbegriffe. Disponierübungen. Dreiwöchentliche Aufsätze.

Latein. Die Kasuslehre mit Musterbeispielen nach Fromms Grammatik; mündliche und

schriftliche Übungen nach desselben Übungsbuch. Exercitien und Extemporalien wöchentlich wechselnd. — Lektüre aus Lattmanns Cornelius Nepos: Alcibiades. Thrasybulus. Res Macedonum nach Justinus und Curtius bis zu Alexanders Übergang über den Tigris.

Französisch. Verbes pronominaux und impersonnels. Substantif, Adjectif, Adverbe, Nom de nombre, Préposition. Construction; Inversion du Sujet. Nach Plög' Schulgrammatik Lekt. 26 bis 42. Wiederholung aus den unregelmäßigen Verben. Vokabellernen nach Plög' Petit vocabulaire. Exercitien, Extemporalien, Diktate. — Gelesen wurden aus Plög' Chrestomathie die noch nicht gelesenen Anekdoten des 1. Abschnitts, von denen mehrere gelernt wurden, und mehrere historische Stücke aus dem 2. Abschnitt.

Englisch. III b. Formenlehre nach Baskerville I, 1—20. Lektüre leichterer Lesestücke. Wöchentlich eine schriftliche Arbeit. — III a. Wiederholung der Formenlehre nach Baskerville. Unregelmäßige Verben. Gebrauch der Präpositionen. Lektüre und schriftliche Arbeiten wie III b.

Geographie. Die europäischen Staaten. Nach Stahlberg II. Kartenzeichnen.

Geschichte. Deutsche Geschichte von der Reformation bis auf die neueste Zeit. Nach Heinel-Krosta.

Mathematik. 1. Rechnen. Verhältnis- und Procentbestimmungen. Rabatt- und Tara-rechnung. Gesellschafts- und Mischungsrechnung. — 2. Arithmetik III b. Potenzlehre; Reduktionen. Quadratwurzel. Gleichungen des 1. Grades mit einer und mehreren Unbekannten. — III a. Zuerst in Übereinstimmung mit b, dann Gleichungen des 2. Grades mit einer Unbekannten; leichtere eingeleitete Gleichungen. — 3. Planimetrie. III b. Lehre vom Kreise und von der Gleichheit der Figuren. Proportionen am Dreieck und am Kreise. Ähnlichkeit der Figuren. — III a. Zuerst in Übereinstimmung mit b, dann die Verhältnisse der Figuren und die Inhaltsberechnung geradliniger Figuren und des Kreises. Nach Koppe.

Naturbeschreibung. Im Sommer Botanik: Übergang zu dem natürlichen System: die wichtigsten Familien der Monokotyledonen und Dikotyledonen. Besondere Berücksichtigung der Kultur- und Giftpflanzen. Wiederholung des Linnéschen Systems. — Im Winter Zoologie: Insekten, spinnenartige Tiere, Krustentiere, Würmer. Mineralogie: Allgemeines, dann speciell: Steine oder Spate, Salze, metallische und brennbare Mineralien. Nach Schilling.

Zeichnen. Landschaften, Blumen, Arabesken, Gerätschaften in Kontur und schattiert, aus freier Hand. Mit Zirkel und Lineal nach Vorzeichnung des Lehrers an der Wandtafel: Mäander-, Rand- und Gebirgszeichnungen, Durchschiebungen, Flachornamente.

Gesang. Vergl. Quarta.

Sekunda.

Religion. Lektüre des Johannesevangeliums und des Römerbriefs. Wiederholung des Katechismus. Das Wichtigste aus Kirchengeschichte und Symbolik. Wiederholungen aus früheren Bänden. 3 Kirchenlieder.

Deutsch. Die Klassenlektüre umfaßte Lessings Minna von Barnhelm, Schillers Wilhelm Tell, Engels Lobrede auf Friedrich den Großen und schwierigere Gedichte von Schiller. Deutsche Metrik. Theorie des Dramas. Freie Vorträge der Schüler im Anschluß an die Lektüre und die Litteraturgeschichte, die von den schlesischen Dichterschulen bis in die Zeit der Klassiker durchgenommen wurde. Disponierübungen. Vierwöchentliche Aufsätze.

Latein. Abschluß der Syntax und Repetitionen aus allen Teilen der Grammatik nach

Fromm. Exercitien und Extemporalien nach dessen Übungsbuch No. II und anderen Aufgaben. — Lektüre aus Caesar de bello Gall. lib. I vollständig, lib. II, 1—12. Ovid. Metam. I, 1—415: Schöpfung; die Zeitalter; Giganten; Lykaon; Deukalion und Pyrrha. III, 1—137, IV, 563—603: Radmus. VI, 146—312: Niobe. — Verslehre: Trimeter, Hexameter, Distichon. Erlernung einer Anzahl versus memoriales und zusammenhängender Stücke aus Ovid.

Französisch. Syntaxe de l'article, de l'adjectif et de l'adverbe. Pronom. Accord du verbe etc. Infinitif. Conjonction. Nach Plöy' Schulgrammatik Lekt. 58—79. Wiederholungen aus allen Theilen der Grammatik. Exercitien, Extemporalien, Diktate abwechselnd. Versuche im Französischsprechen. — Lektüre aus verschiedenen Abschnitten der Plöy'schen Chrestomathie in Prosa und Poesie. Aus Voltaire Charles XII das 5. und 6. Buch.

Englisch. Systematische Wiederholung der Flexionslehre nach Baskerville. Die wichtigsten Regeln der Syntax. Lektüre aus Gaspeys Konversationslesebuch. Übungen im freien Vortrage. Schriftliche Arbeiten wöchentlich.

Geographie. Genauere Behandlung der orographischen und hydrographischen Verhältnisse der fremden Erdtheile. Wiederholungen früherer Pensä. Wichtigstes aus der Klimatologie. Nach v. Seydlitz. — Kartenzeichnen.

Geschichte. Die Neuzeit bis zur Wiederaufrichtung des deutschen Kaisertums unter besonderer Berücksichtigung der französischen und englischen Geschichte. Wiederholungen aus dem Altertum und Mittelalter. Nach Dielitz.

Mathematik. 1. Geometrie. Die Trigonometrie und Wiederholungen aus der Planimetrie und Stereometrie. Nach Koppe. — 2. Arithmetik. Logarithmen. Arithmetische und geometrische Reihen. Zinseszins- und Rentenrechnung. Quadratische Gleichungen mit mehreren Unbekannten. Höhere Gleichungen, welche sich auf den zweiten Grad zurückführen lassen.

Naturbeschreibung. IIb. Im Sommer Botanik: Histologie und Physiologie der Pflanzen. Wiederholung und Erweiterung aus der Morphologie. Wiederholung der Monokotyledonen und Dikotyledonen; die wichtigsten Akotyledonen. — Im Winter Mineralogie: hauptsächlich Dryktognosie; aus der Geognosie nur Gesteinslehre. Anthropologie: Organe der Bewegung; Sinnorgane; Ernährungsorgane. Nach Schilling.

Chemie. IIa. Die stöchiometrischen Gesetze und die einfacheren Verbindungen der Metalloide und Metalle. Nach Postel.

Physik. Magnetismus, Elektrizität und Galvanismus. — Katoptrik und Dioptrik. Nach Crüger. — Elemente der mathematischen Geographie.

Zeichnen. Ausgeführte Landschaften mit besonderer Berücksichtigung des Baumschlags, Blumen, Arabesken, Tiere und Köpfe. Naturzeichnen nach Holzkörpern, Klaffengeräten und Gebäuden. Anfänge von Grund- und Aufsriß. Größere Linearzeichnungen in verjüngtem und vergrößertem Maßstabe.

Gesang. Vergl. Quarta.

Turnunterricht.

Der Turnlehrer Boffe leitete den Unterricht im Sommer zweimal wöchentlich in je zwei Stunden. Während des Winters mußte der auch sonst nur fakultative Unterricht wegen der oben berichteten Beurlaubung des Lehrers sistiert werden.

Verteilung des Unterrichts.

Sommersemester 1882.

Lehrer.	Ordinariat.	II.	III.	IV.	V.	VI.	Summa.
Bänder, Rektor.	II.	5 Latein. 4 Franzöf.	4 Franzöfisch.				13
Preiß, Oberlehrer.	IV.	2 Geschichte. 1 Geographie.	2 Geschichte. 2 Geographie. 3 Latein. Gr.	2 Geschichte. 2 Geographie. 7 Latein.	1 Geschichte.	1 Geschichte.	23
Reißner, 1. ordentl. Lehrer.	III.	5 Mathematik. 3 Physik. 2 Chemie a.	5 Mathematik u. Rechnen. 3 Latein. Lekt.	5 Mathematik u. Rechnen.			23
Jung, 2. ordentl. Lehrer.	V.	2 Religion.	2 Religion.	2 Religion.	2 Religion. 7 Latein.	8 Latein.	23
Salkmann, 3. ordentl. Lehrer.		3 Deutsch. 3 Englisch.	3 Deutsch. 4 Englisch.	5 Franzöfisch.	5 Franzöfisch.		23
Dumont, technischer und Elementarlehrer.		2 Zeichnen.	2 Zeichnen.	2 Zeichnen.	4 Rechnen. 2 Schreiben. 2 Zeichnen.	5 Rechnen. 2 Schreiben. 2 Zeichnen.	27
		2 Gesang.			2 Gesang.		
Bosse, Elementarlehrer.	VI.	2 Naturb. b.	2 Naturb.	3 Deutsch. 2 Naturb.	3 Deutsch. 2 Geographie. 2 Naturb.	3 Religion. 3 Deutsch. 2 Geographie. 2 Naturb.	26
Summa		34	34	32	32	30	

Verteilung des Unterrichts.

Wintersemester 1882/83.

Lehrer.	Ordinariat.	II.	III.	IV.	V.	VI.	Summa.
Zander, Rektor.	II.	5 Latein. 4 Französisch.	3 Latein. Lekt. 4 Französisch.				16
Preiß, Oberlehrer.	IV.	2 Geschichte. 1 Geographie.	2 Geschichte. 2 Geographie. 3 Latein. Gr.	2 Geschichte. 2 Geographie. 7 Latein.	1 Geschichte.	1 Geschichte.	23
Meißner, 1. ordentl. Lehrer.	III.	5 Mathematik. 3 Physik. 2 Chemie a.	1 Rechnen. 4 Mathemat.a. 4 Mathemat.b.	5 Mathematik u. Rechnen.			24
Jung, 2. ordentl. Lehrer.	V.	2 Religion.	2 Religion.	2 Religion.	2 Religion. 7 Latein.	8 Latein.	23
Salzmann, 3. ordentl. Lehrer.		3 Deutsch. 3 Englisch.	3 Deutsch. 4 Englisch a. 4 Englisch b.	5 Französisch.	5 Französisch.		27
Dumont, technischer und Elementarlehrer.	VI.	2 Zeichnen.	2 Zeichnen.	2 Zeichnen.	4 Rechnen. 2 Schreiben. 2 Zeichnen.	5 Rechnen. 2 Schreiben. 2 Zeichnen.	27
		2 Gesang.			2 Gesang.		
Bäschke, Vertretungslehrer.		2 Naturb. b.	2 Naturb.	3 Deutsch. 2 Naturb.	3 Deutsch. 2 Geographie. 2 Naturb.	3 Religion. 3 Deutsch. 2 Geographie. 2 Naturb.	26
Summa		34	34	32	32	30	

Ordnung der Prüfung.

Montag den 19. März, nachmittags 3 Uhr.

Sexta: Religion. Herr Jäschke.

Rechnen. Herr Dumont.

Quinta: Latein. Herr Jung.

Naturbeschreibung. Herr Jäschke.

Gesang der beiden Singklassen. Herr Dumont.

Dienstag den 20. März, vormittags 9 Uhr.

Quarta: Geographie. Herr Oberlehrer Preiß.

Französisch. Herr Salzmänn.

Tertia: Geschichte. Herr Oberlehrer Preiß.

Arithmetik. Herr Meißner.

Sekunda: Deutsch. Herr Salzmänn.

Trigonometrie. Herr Meißner.

Abschiedsworte des Abiturienten Adolf Reißmüller.

Erwiderung des Sekundaners Emil Reichert.

Entlassung des Abiturienten durch den Rektor.

Schlußchoral.

Mittwoch den 21. März werden den Schülern die Zeugnisse ausgeteilt und die Ver-
setzungen bekannt gemacht werden.

Die Aufnahme neuer Schüler, welche vorschriftsmäßig nicht vor dem vollendeten
neunten Lebensjahre erfolgen soll, findet am Dienstag und Mittwoch, den 3. u. 4. April, von
9 bis 12 Uhr vormittags im Konferenzzimmer der Anstalt statt. Der Impf- resp. Revaccinations-
schein, sowie das Abgangszeugnis der etwa vorher besuchten Schule sind vorzulegen. Die zur Schul-
kasse fließende Inskriptionsgebühr beträgt 3 Mark, das Schulgeld 84 Mark jährlich und ist in
Monatsraten von 7 Mark pränumerando zu entrichten.

Das neue Schuljahr beginnt Donnerstag den 5. April um 7 Uhr morgens.

A. Bander.